

6. Schweden. Narrative des medialen Pandemiediskurses

In ihrer Berichterstattung zur COVID-19-Pandemie widmen sich Journalist:innen in Deutschland auch den Entwicklungen und Krisenstrategien in anderen Ländern. Einen besonderen Platz räumen sie dabei Schweden ein: Dass im skandinavischen Land vergleichsweise wenig restriktiv auf Ausbruch und Verbreitung des Coronavirus reagiert wird, weckt nicht zuletzt in Deutschland großes mediales Interesse. Ergebnis meiner Aktantenanalyse von einigen der zahlreichen journalistischen Krisenerzählungen über Schweden sind acht Narrative zum Land, die ich in der deutschen Debatte um den möglichen Umgang mit der pandemischen Verbreitung von SARS-CoV-2 als besonders präsent einordne.¹ Im Folgenden präsentiere ich diese erarbeiteten Narrative, wobei ich jedem Unterkapitel eine Zusammenfassung des entsprechenden Narrativs voranstelle. Ich setze mich über das erweiterte Aktantenmodell mit den erzählerischen Einschätzungen der schwedischen Krisenstrategie auseinander und nehme die journalistischen Texte unter den Fragen in den Blick, welche der angeführten Krisenakteur:innen sich im Sinne von Subjekt beziehungsweise Antisubjekt deuten lassen, welchen Akteur:innen die Funktionen des (Anti-)Adjuvanten oder (Anti-)Opponenten zugeordnet werden können, was sich in den Erzählungen als Objekt beziehungsweise Antiojekt erkennen lässt und so weiter. Die für mediale Pandemieerzählungen über Schweden ermittelten narrativen Regelmäßigkeiten bringe ich zudem mit zentralen Aspekten des typischen Schwedenbilds in Deutschland in Zusammenhang, auf die ich einführend eingehe.

In meinen Analysen geht es mir nicht darum, eine Erklärung für die schwedische Pandemiepolitik zu finden oder diese zu bewerten, sondern darum, journalistische Einschätzungen der in Schweden verfolgten Strategie zu untersuchen. Ich erörtere, welche Einstellungen und Vorgehensweisen im skandinavischen Land in der medialen Pandemieberichterstattung in Deutschland besonders stark thematisiert werden, wie Journalist:innen Schweden erzähle-

1 Eine Übersicht über sechs typische Schwedennarrative der ersten Pandemiemonate findet sich auch bei Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 78: „At least six narratives emerged during the first few months, each of which was misleading in one way or another: (1) life is normal in Sweden, (2) Sweden has a herd immunity strategy, (3) Sweden is not following expert advice, (4) Sweden is not following WHO recommendations, (5) the Swedish approach is failing and (6) Swedes trust the government [...]“

risch charakterisieren und inwieweit die medialen Erzählungen des Krisendiskurses von präpandemischen Schwedenimaginationen abweichen.

6.1 Erzählhintergründe: schwedische Experimente

Die schwedische Krisenpolitik wird von Politiker:innen, Wissenschaftler:innen und Journalist:innen weltweit schnell unter dem (dabei vornehmlich negativ konnotierten) Begriff des *Experiments* verhandelt. Erste umfangreichere wissenschaftliche Publikationen zur Gesundheitskrise in Schweden erscheinen zum Beispiel nach gut zwei Pandemie Jahren unter den Titeln *The Swedish Experiment: The COVID-19 Response and its Controversies*² und *Sweden's Pandemic Experiment*.³ Bereits im April 2020 wird die Kritik an einem schwedischen Pandemieexperiment auch in den drei untersuchten Onlinezeitungen *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* aufgegriffen. Diese wird als eine von zwei gegensätzlichen Positionen zum Umgang mit COVID-19 in Schweden gezeigt und befürwortenden Haltungen direkt gegenübergestellt (vgl. S 1–3). Schon in diesen frühen Texten wird deutlich, dass die in Schweden verfolgte Pandemiestrategie polarisiert.

(S 1) Der 63-jährige [Anders Tegnell; N. P.] ist Schwedens führender Epidemiologe. Erfahrung sammelte er im Kampf gegen Ebola und die Schweinegrippe. Nun verantwortet er die Pandemie-Strategie des skandinavischen Landes, die weltweit für Aufsehen sorgt; *mal als „vorbildliche Gelassenheit“ und mal als „gefährliches Experiment“ Schlagzeilen macht.* (Pfahler WON 14.4.2020)⁴

(S 2) Die Restaurants blieben offen, die Kitas auch – und es gab keinerlei Ausgangsbeschränkungen. Der vergleichsweise lockere Umgang Schwedens mit dem Coronavirus hat heftige Diskussionen ausgelöst. *Die einen brandmarkten das Vorgehen*

2 Yohann Aucante: *The Swedish Experiment. The COVID-19 Response and its Controversies*. Bristol 2022.

3 Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023. Vgl. auch Engström, Luesink u. Boin: „From Creeping to Full-Blown Crisis“, S. 122: „Sweden has become a test lab for pandemic management; that much is clear.“

4 Lennart Pfahler: „Diesem Mann vertrauen die Schweden in der Corona-Krise“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article207242807/Anders-Tegnell-Der-Architekt-des-schwedischen-Sonderwegs.html>, 14.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]. Im Folgenden zitiere ich, wie bereits im vorherigen Kapitel, mit dem zuvor erläuterten Siglensystem (vgl. Kapitel 4.1.3). Eine Auflösung aller Siglen und die entsprechenden bibliografischen Angaben zu den zitierten Texten des Korpus finden sich im Primärquellenverzeichnis. Passagen, die ich für die Analyse und die Leser:innen als besonders bedeutend erachte, hebe ich in den fortlaufend nummerierten Zitaten in Kursivdruck hervor.

als gefährliches Experiment an der Bevölkerung, andere erklärten das Land zum Sehnsuchtsort, in dem noch die Vernunft regiert. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 3) Um Tegnell ist seit dem Frühjahr eine Art Glaubenskrieg entstanden: *Manche lassen sich sein Gesicht tätowieren, andere halten ihn für einen starrsinnigen Wissenschaftler, der den Schweden ein gigantisches Experiment zumutet.* (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020)

Der negativ behaftete Experimentbegriff scheint in Debatten und Reflexionen zu verschiedenen Pandemiestrategien vornehmlich dem schwedischen Vorgehen vorbehalten zu bleiben. Dabei ist der Umgang mit dem Coronavirus gerade zu Beginn seiner pandemischen Ausbreitung auch in anderen Ländern von Unbekannten, Ungewissheiten und wissenschaftlich noch nicht umfassend gesicherten Ansätzen bestimmt.⁵ Johan Carlson, bis 2021 Generaldirektor der schwedischen Regierungsbehörde für Gesundheit (*Folkhälsomyndigheten*), reagiert auf die internationale Kritik an seiner Behörde mit der Einschätzung, dass es vielmehr die umfassenden Beschränkungen des öffentlichen Lebens seien, die experimentellen Charakter zeigten. Langfristige Effekte und Folgen von Maßnahmen wie Ausgangssperren oder Schulschließungen, wie sie in anderen Ländern, nicht aber in Schweden beschlossen werden, seien schlicht noch nicht bekannt:

Det är ett väldigt knepigt experiment att låsa in en befolkning i fyra, fem månader [...]. [...] Vi måste också se vad som händer med människor som stängdes in, vad händer med folkhälsan, vad händer med effekterna på vården att stänga skolan till exempel.⁶

Auch Journalist Juan Moreno beschreibt auf *Spiegel Online* im Rahmen des Podcasts *Acht Milliarden* vielmehr ein umfassendes „Welt-Experiment Corona“, für das Schweden die „Kontrollgruppe“ sei.⁷ In den meisten Ländern setzt sich mit zunehmenden Infektionsfällen eine Krisenpolitik durch, die auf gesetzlichen, also verbindlichen Kontakt- und Mobilitätsregelungen fußt.

5 Vgl. auch Charlotta Seiler Brylla: „Kleiner Elch. Covid-19 in Schweden“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 65–71, hier S. 68.

6 „Es ist ein sehr heikles Experiment, eine Bevölkerung vier oder fünf Monate lang einzusperren [...]. [...] Wir müssen auch sehen, was mit den Menschen passiert ist, die eingeschlossen waren, was mit der öffentlichen Gesundheit passiert ist, welche Auswirkungen Schulschließungen zum Beispiel auf das Gesundheitswesen hatten“, eigene Übersetzung, aus: Lotta Zachrisson: „Folkhälsomyndigheten försvarar svenska strategin. „Experimentet är att låsa in en befolkning“. In: *Svt*. www.svt.se/nyheter/inrikes/valdigt-knepigt-att-lasa-in-en-befolkning, 29.3.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2023].

7 Juan Moreno: „Was hat Schwedens Corona-Sonderweg gebracht?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-in-schweden-was-hat-der-sonderweg-gebracht-a-adf046c2-5290-47b1-92c3-d32418962e14>, 12.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

Schnell scheint sich ein politischer Konsens im Umgang mit COVID-19 zu bilden, der den denkbaren Nachteilen von strikten Beschränkungen zugunsten der bestmöglichen Eindämmung des Coronavirus weniger Bedeutung beimisst, als beispielsweise Carlson es tut. Zwar unterscheiden sich auch die Krisenstrategien der Länder mit schärferen Maßnahmen erheblich: Die Ausgangsbeschränkungen in Deutschland sind im Frühjahr 2020 weit weniger streng als in Frankreich, Italien oder Spanien. Und doch fällt der schwedische Ansatz aus den Reaktionen auf SARS-CoV-2 heraus und somit auf – nicht nur als alternative Herangehensweise, sondern vor allem als riskantes Experiment, das sowohl in Schweden selbst als auch außerhalb des Landes auf scharfe Kritik stößt:⁸

In early March 2021 [gemeint ist wahrscheinlich 2020; N. P.], when most of Western Europe and many other regions of the world were shutting down for fear of the new coronavirus, one country in the Baltic region opted for an alternative and risky pathway. Sweden [...] went on with life – not exactly as usual, but keeping primary and middle schools open and not closing bars, restaurants, cinemas, shops or museums. Ski resorts continued to run until the end of March, and national borders remained open for a full month.⁹

Die Auffassung vom Schwedisch-Außergewöhnlichen ist dabei keinesfalls neu,¹⁰ ebenso wenig die Vorstellung von einem schwedischen Experiment und das ausländische Interesse an einem ebensolchen. Neu aber ist eine so deutlich negative Konnotation des Experimentellen. Ab Mitte der 1930er-Jahre nutzen schwedische Autor:innen den Begriff des *Experiments* vor allem für sozialpolitische Kontexte: Er lässt sich bis zur schwedischen Soziologin und Politikerin Alva Myrdal und ihren Arbeiten zum *Swedish Experiment in Democratic Family and Population Policy* zurückverfolgen.¹¹ Die sozialre-

8 Vgl. Engström, Luesink u. Boin: „From Creeping to Full-Blown Crisis“, S.108; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 2 u. 77; Sigurd Bergmann: „Learning from Failure. Mastering a Pandemic in the Triad of Science, Politics and Trust“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 127–168, hier S. 128 u. 134 f.

9 Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 1. Vgl. auch Peter Baldwin: „Sweden Stumbles Along the Third Way“. In: Bergmann u. Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 1–7, hier S. 1.

10 Vgl. Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 72 f. u. 141 f.; Sigurd Bergmann u. Martin Lindström: „In the Rupture Between This and Another World to Come. Introductory Remarks on Pandemic Emergency and Sweden's Response“. In: dies. (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 8–42, hier S. 18 f.; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 130–135.

11 Alva Myrdal: *Nation and Family. The Swedish Experiment in Democratic Family and Population Policy*. London 1945. Vgl. zur Tradition von Erzählungen zum schwedischen

formerischen Ansätze, die sie gemeinsam mit Gunnar Myrdal bereits im einflussreichen *Kris i Befolkningsfrågan* von 1934 entwirft,¹² seien auch für andere Länder mit sinkender Geburtenrate und entsprechenden sozialen wie wirtschaftlichen Herausforderungen durchaus lohnend.¹³ Für die Erprobung demokratischer und bevölkerungspolitischer Ideen bringe Schweden Myrdal zufolge zu dieser Zeit besonders geeignete Voraussetzungen mit: Der im Land bereits langanhaltende Frieden führe zu einem großen Vertrauen in die nationale Sicherheit und einer gewissen außen- wie innenpolitischen Stabilität. Die Entwicklung eines Sozialversicherungssystems sei bereits fortgeschritten und verpflichtende, kostenfreie schulische sowie zugängliche höhere Bildung führten nicht nur zu einer hohen Alphabetisierungsrate, sondern ermöglichten auch weitreichende politische Teilhabe und (gemeinsam mit weiteren Faktoren) eine Verringerung sozialer Ungleichheiten.¹⁴ Auf diesen Bedingungen und Entwicklungen gründet für Myrdal auch das im Ausland zu dieser Zeit häufig überaus positive, sogar idealisierte Schwedenbild:

Sweden is no land of perfection. Some of the favorable publicity recently bestowed on the country has been exaggerated [...], but there is a palpable excuse for these tales of Sweden as a social paradise. The Scandinavian countries, and particularly Sweden, have by an historical accident be given a most advantageous set of prerequisites for a bold experiment in democracy. Consequently, these countries will have to give an account as to whether they have envisioned a democracy that really works for its citizens.¹⁵

Dass Myrdal die Außenwahrnehmung Schwedens als oftmals überhöht einordnet und kritisch reflektiert, bedeutet nicht, dass sie nicht selbst ein zum Teil idealisiertes und vereinfachtes Bild zeichnet. Dieses soll hier nicht tiefgreifender behandelt, angesichts irritierender Ausführungen insbesondere zu den indigenen Saami aber auch nicht gänzlich ignoriert werden: Laut Myrdal habe Schweden „no problem of minorities“, die zu Spannungen im Land führen könnten; den Saami stünden alle Türen offen.¹⁶ Die rassistischen

Experiment beziehungsweise einem schwedischen „social laboratory“ Carl Marklund: „The Social Laboratory, the Middle Way and the Swedish Model. Three Frames for the Image of Sweden“. In: *Scandinavian Journal of History* 34/3 (2009), S. 264–285, hier S. 265–268.

12 Alva Myrdal u. Gunnar Myrdal: *Kris i Befolkningsfrågan*. Stockholm 1934.

13 Vgl. Myrdal: *Nation and Family*, S. 7–10. Im Vorwort ordnet Myrdal *Nation and Family* als „substitute for an English version“ zu *Kris i Befolkningsfrågan* ein, vgl. ebd., S. vii.

14 Vgl. ebd., S. 10–16. Vgl. auch Assar Lindbeck: „The Swedish Experiment“. In: *Journal of Economic Literature* 35/3 (1997), S. 1273–1319, hier S. 1273; Marklund: „The Social Laboratory“, S. 265.

15 Myrdal: *Nation and Family*, S. 10 f.

16 Ebd., S. 11: „all doors are kept open for them.“

Diskriminierungen und Gewalterfahrungen, die unter anderem in Zwangsumsiedlungen bis ins 20. Jahrhundert hinein besonders deutlichen Ausdruck finden, blendet sie damit aus.¹⁷

Der Gedanke eines sozialen und demokratischen schwedischen Experiments wird auch in späteren Veröffentlichungen aufgegriffen: in Erwin Bischofbergers *Experiment einer Wohlfahrtsgesellschaft. Das Modell Schweden*,¹⁸ in *Das schwedische Experiment. Beschäftigungsförderung für Frauen im öffentlichen Dienst* von Mariann Sterner und Gunilla Fürst Mellström¹⁹ oder in As-sar Lindbecks Aufsatz *The Swedish Experiment*.²⁰ Lindbeck zufolge sei Schweden für andere Länder häufig, und nicht zuletzt in Krisenzeiten, auch deshalb von so großem Interesse, weil einige politische, soziale und ökonomische Strategien im Land experimentell anmuteten; „and [...] some of these experiments may also be relevant for other developed countries.“²¹ Das schließt eine Kritik an diesen nicht aus: Carl Marklund weist auf den US-Wahlkampf der 1960er-Jahre hin, in dem der amtierende Präsident Dwight D. Eisenhower das „experiment of almost complete paternalism in a friendly European country“ kritisch anführe.²² Auch unter dem Begriff des *Social Engineering*, also der Planung und Verfolgung bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen, wird

17 Vgl. Carly E. Schall: *The Rise and Fall of the Miraculous Welfare Machine. Immigration and Social Democracy in Twentieth-Century Sweden*. Ithaca 2016, S. 189; Elin A. Labba: *The Rocks Will Echo Our Sorrow. The Forced Displacement of the Northern Sámi*. Minneapolis 2024. Vgl. zur hier genutzten Schreibweise *Saami* Marte Spangen u. a.: „Introduction. Currents of Saami Pasts“. In: dies. u. a. (Hg.): *Currents of Saami Pasts. Recent Advances in Saami Archaeology*. o. O. 2020, S. 2–15, hier S. 3. Für Hinweise zu Schreibweise und Literatur danke ich Paul Kirschstein.

18 Erwin Bischofberger: *Experiment einer Wohlfahrtsgesellschaft. Das Modell Schweden*. Mainz 1974.

19 Mariann Sterner u. Gunilla Fürst Mellström: *Das schwedische Experiment. Beschäftigungsförderung für Frauen im öffentlichen Dienst*. Bonn 1985. Im Originaltitel findet sich der Experimentbegriff hingegen nicht: *Kvinnors Värde i Männens Värld. Om Jämställdhetsarbete*. Stockholm 1983.

20 Lindbeck: „The Swedish Experiment“.

21 Ebd., S. 1273.

22 Zitiert nach Marklund: „The Social Laboratory“, S. 276. Vgl. ebd., S. 265. Eine kritische Betrachtung der Reformen, wie sie die Myrdals vorschlagen, und ein dementsprechend negativ konnotierter Experimentbegriff findet sich auch in Allan C. Carlson: *The Swedish Experiment in Family Politics. The Myrdals and the Interwar Population Crisis*. New Brunswick 1990.

die schwedische Sozialpolitik der Myrdals (und in ihrer Tradition) durchaus skeptisch verhandelt.²³

Bis heute ist es vor allem das Projekt des schwedischen Wohlfahrtsstaates und die Ideen, die sich mit diesem verbinden und oftmals positiv aufgenommen werden, aus denen sich zum einen das Schwedenbild im Ausland speist, auf das sich zum anderen aber auch schwedische Selbsterzählungen berufen: große soziale Gleichheit und Sicherheit, ein hoher Lebensstandard und außergewöhnliche Bildungschancen, ein zuverlässiges und fortschrittliches Gesundheitssystem und großes Vertrauen in staatliche Institutionen.²⁴ Auch vergleichsweise strikte gesundheitspolitische Entscheidungen und Bemühungen um Sicherheit – ebenso wie um individuelle Freiheiten – prägen den Blick auf Schweden; was im Kontext der COVID-19-Pandemie besonders relevant erscheint: Alkohol wird hoch besteuert und Hochprozentiges kann ausschließlich im staatlichen *Systembolaget* gekauft werden, im öffentlichen Raum gelten weitreichende Rauchverbote und Ende der 1950er-Jahre wird der Dreipunktgurt von einem Ingenieur des schwedischen Fahrzeugherstellers *Volvo* entwickelt, um nur einige häufig angeführte Beispiele zu nennen.²⁵ Trotz wohlfahrtsstaatlicher Regulierungen und Absicherungen spielen in Schweden aber auch liberale, individualistische Tendenzen und die individuelle Unabhängigkeit eine bedeutende Rolle, was widersprüchlich anmuten mag:

23 Vgl. Thomas Etzemüller: *Die Romantik der Rationalität. Alva & Gunnar Myrdal – Social Engineering in Schweden*. Bielefeld 2010, S. 17–19; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 26; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 130.

24 Vgl. Harvard u. Stadius: „A Communicative Perspective“, S. 14; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 9 f., 18 u. 68–72; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 130 u. 144; Gunnar Steineck: „A Drastic End to a Long Story of Success in Swedish Preventive Medicine“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 294–305, hier S. 294; Jens Stilhoff Sörensen: „Sweden Unmasked. Reading State and Society Through the Pandemic“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 276–293, hier S. 286. Vgl. zu einem differenzierten Blick auf den schwedischen Wohlfahrtsstaat auch Schall: *The Rise and Fall*; Nils Edling: „Multiple Welfare States – Histories of a Keyword“. In: ders. (Hg.): *The Changing Meanings of the Welfare State. Histories of a Key Concept in the Nordic Countries*. New York u. Oxford 2019, S. 27–75; ders.: „The Languages of Welfare in Sweden“. In: ders. (Hg.): *The Changing Meanings of the Welfare State. Histories of a Key Concept in the Nordic Countries*. New York u. Oxford 2019, S. 76–136. Für diese und weitere Literaturhinweise zum Wohlfahrtsstaat danke ich Anna Derksen.

25 Vgl. Gina Gustavsson: *Du stolta, du fria. Om svenskarna, Sverigebilderna och folkhälsopatriotismen*. Stockholm 2021, S. 74 u. 90 f.

While on the one side individuals should be responsible for their own fortune, the national welfare system on the other side is expected to take care of all kinds of miseries. [...] At the same time as liberal individualism achieved a maximum of freedom for the individual, conformism was internalised in analogy.²⁶

All diese Aspekte verschaffen Schweden im Ausland immer wieder den Ruf eines fortschrittlichen, geradezu vorbildlichen Landes mit Modellcharakter.²⁷ Das gilt besonders auch für die Wahrnehmung in Deutschland. Die schwedische Behörde *Svenska institutet*, die sich unter anderem mit dem Schwedenbild in der ausländischen medialen Berichterstattung befasst, weist in verschiedenen Berichten der letzten Jahre auf die Sonderstellung hin, die Schweden in Deutschland zukomme: „Den positiva bilden av Sverige i Tyskland är unik [...]. Begrepp som ‚Bullerbyn‘ har figurerat i tyska medier som ett sätt att beskriva den tyska synen på Sverige, där landet framställs i ett nästan utopiskt skimmer.“²⁸ An dieser Stelle findet sich im Bericht des Instituts auch ein Verweis auf das sogenannte „Bullerbysyndrom“ (*Bullerbüsyndrom*), mit dem eine Idealisierung Schwedens vor allem im deutschsprachigen Raum anhand des idyllischen Dorfes *Bullerbü* bezeichnet wird, das Astrid Lindgren literarisch entwirft.²⁹ Gerade in der deutschen medialen Berichterstattung sei *Svenska institutet* zufolge eine gewisse Verwunderung zu erahnen, wenn Geschehnisse und Entwicklungen in Schweden dieses positive Bullerbü-Bild herausforderten.³⁰

Genau das ist in Zeiten der COVID-19-Pandemie der Fall. Im Folgenden gehe ich der Frage nach, wie Journalist:innen in Deutschland von diesem

26 Bergmann: „Learning from Failure“, S. 131. Vgl. auch Gustavsson: *Du stolta, du fria*, S. 88–92 u. 181–202; Ralf Laumer: *Pocket Schweden*. Bonn 2023, S. 202–204.

27 Vgl. zur Vorstellung vom schwedischen Modell Marklund: „The Social Laboratory“, S. 272–277.

28 „Das positive Schwedenbild in Deutschland ist einzigartig [...]. In deutschen Medien sind Begriffe wie ‚Bullerbü‘ aufgetaucht, um die deutsche Sicht auf Schweden zu beschreiben, die das Land in einen beinahe utopischen Schein hüllt“, eigene Übersetzung, aus: Svenska institutet: „Bilden av Sverige utomlands 2022“. In: *Svenska institutet*. <https://si.se/app/uploads/2023/03/bilden-av-sverige-2022-tillganglighetsanpassad.pdf>, 8.3.2023 [zuletzt eingesehen am 7.12.2023], S. 13.

29 Ebd. Vgl. auch Lars Berge: *Bullerbysyndromet. Berättelser från Sverige*. Stockholm 2015; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 139 u. 164.

30 Vgl. Svenska institutet: „Bilden av Sverige utomlands 2021“. In: *Svenska institutet*. <https://si.se/app/uploads/2022/02/arsrapport-sverige-bilden-2021.pdf>, 22.2.2022 [zuletzt eingesehen am 7.12.2023], S. 33: „[I] tyska mediens bevakning av Sverige går det ibland att ana en förvåning när händelser i Sverige utmanar den positiva ‚Bullerbyn‘-bilden.“ „In der deutschen Medienberichterstattung über Schweden lässt sich manchmal Verwunderung erahnen, wenn dortige Geschehnisse das positive Bullerbü-Bild herausfordern“, eigene Übersetzung.

Land erzählen, das (üblicherweise) so positiv wahrgenommen wird und dessen Pandemiestrategie sich (so klingt es zumindest medial immer wieder an) so deutlich von der in anderen Ländern unterscheidet.

6.2 Narrativ I: „eine katastrophale Entscheidung“³¹

Schweden verfolge in der COVID-19-Pandemie eine permissive Krisenstrategie, die sich deutlich von der Pandemiepolitik der meisten anderen Länder unterscheidet. Auch wenn viele Schwed:innen die Entscheidungsträger:innen des Landes stützten und von der Strategie profitierten: Sowohl hohe Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden als auch die vergleichsweise geringen Werte anderer Länder machten deutlich, dass die Entscheidung für eine wenig restriktive Vorgehensweise falsch sei.

In vielen medialen Pandemieerzählungen über Schweden, die ich hier unter *Narrativ I* zusammenbringe, wird das Land als aktiv agierende Akteurin gezeigt, die nach einem vergleichsweise wenig restriktiven Umgang mit dem Coronavirus strebe (vgl. S 4–6). Für diese Texte deute ich Schweden dementsprechend als zentralen Subjektaktanten. Das Land verfolge eine Krisenstrategie, die darauf abziele, die COVID-19-Pandemie ohne erhebliche Beschränkungen alltäglicher Routinen und Freiheiten zu überwinden. Einschränkungen sollten vielmehr auf Freiwilligkeit basieren, zugunsten der schwedischen Bevölkerung solle „ein Höchstmaß an Normalität“ aufrechterhalten werden (Patel ZON 12.4.2020).

(S 4) *Schweden erlaubt seinen Bürgern deutlich mehr Freizügigkeit in der Coronavirus-Krise. Nicht alle im Land finden diesen Weg gut. [...] In der Tat geht Schweden in der Corona-Krise einen Sonderweg: Kindergärten und Grundschulen bis zur neunten Klasse sind anders als Gymnasien und Unis weiter offen. Das Gleiche gilt für Restaurants, Kneipen und Cafés, die ihre Gäste seit Kurzem aber nur noch am Tisch bedienen dürfen. Die Skigebiete sind ebenfalls weiter geöffnet, die Staatsgrenzen für Nicht-EU-Bürger dicht, nicht aber für Europäer. Und durch Stockholm fahren weiter mit Pendlern ge- oder überfüllte Busse. Damit ist Schweden im Grunde das letzte EU-Land ohne extrem scharfe Maßnahmen gegen Covid-19. Der Kontrast zu dem strikten Vorgehen der skandinavischen Nachbarn Dänemark und Norwegen und auch demjenigen in Deutschland könnte größer kaum sein. Man fragt sich: Geht das gut?* (Rottmann WON 28.3.2020)

(S 5) *Schweden hat in der Reaktion auf die Pandemie einen Sonderweg eingeschlagen und keine weitreichenden Restriktionen verhängt. Es gelten keine Ausgangsbeschrän-*

31 Moreno: „Was hat Schwedens Corona-Sonderweg gebracht?“

kungen; neben Restaurants, Bars und Cafés sind auch Läden sowie die meisten Schulen weiterhin geöffnet. (Midasch SPON 28.4.2020)

(S 6) *Schweden ist bei der Bewältigung der Coronavirus-Pandemie einen Sonderweg gegangen und hat deutlich weniger Einschränkungen eingeführt.* Bislang sind in dem Land mit seinen etwa zehn Millionen Einwohnern knapp 50.000 Infektionen nachgewiesen worden. An oder mit dem Virus starben 4.850 Menschen. Das sind mehr als viermal so viele Todesfälle wie im restlichen Skandinavien zusammen. (Balzer ZON 12.6.2020)

Manche Journalist:innen weisen durchaus auf verbindliche Regelungen hin, die in Schweden vornehmlich für den Schutz von vulnerablen Bevölkerungsgruppen erlassen würden (vgl. Brinkbäumer ZON 16.5.2020), „etwa ein Verbot von Versammlungen mit mehr als 50 Teilnehmern sowie ein Besuchsverbot für Pflegeheime“ (Golombek SPON 5.8.2020). Solche Hinweise treten bei aller Betonung des Besonderen und sogar Einzigartigen der schwedischen Krisenpolitik jedoch meist in den Hintergrund. Diese wird insbesondere dadurch charakterisiert, dass sie sich stark von den Vorgehensweisen in anderen Ländern unterscheidet. Bedeutend ist in diesem Zusammenhang der in allen drei untersuchten Onlinezeitungen immer wieder genutzte und historisch geladene Begriff des *Sonderwegs* (vgl. S 4–6), auf den ich im Kapitel zu Mecklenburg-Vorpommern bereits eingegangen bin (vgl. Kapitel 5.3). Der Begriff deutet darauf hin, dass schwedenbezogene Pandemieerzählungen meist auch von anderen Krisenakteur:innen und ihren Reaktionen auf das Virus handeln – denn nur über die Thematisierung einer gewissen Norm im Umgang mit SARS-CoV-2 lässt sich die schwedische Strategie als Besonderheit oder Abweichung (eben als *Sonderweg*) zeigen. Dieses Verhältnis zwischen Norm und Abweichung deute ich im Sinne einer Aktantenstruktur, in der sich das Subjekt Schweden mit seiner Vorgehensweise und ein umfassendes Antisubjekt mit einem anderen, scheinbar konsensuellen Krisenansatz gegenüberstehen.

Aufgrund einer außergewöhnlichen und vergleichsweise permissiven Pandemiepolitik wird Schweden in vielen der untersuchten Erzählungen nicht nur wohlwollend als *gelassen* (vgl. Lubahn u. Fischer ZON 5.4.2020), *nach-sichtig* (vgl. Klingst ZON 6.4.2020) oder *großzügig* (vgl. Rottmann u. Reich WON 2.4.2020) charakterisiert, sondern kritischer auch als *leichtfertig* (vgl. Bodderas WON 6.12.2020), *leichtsinnig* (vgl. Krüger WON 25.8.2021) und *lax* (vgl. Hecking SPON 12.8.2020). All diese Eigenschaften würden besonders deutlich durch den damaligen schwedischen Staatsepidemiologen Anders Tegnell verkörpert, der in der deutschen Pandemieberichterstattung immer wieder angeführt wird; während andere menschliche Handlungsträger:innen in journalistischen Texten häufig hinter der abstrakten Akteurin Schweden

verborgen bleiben (vgl. S 4–6). Auffällig sind Beschreibungen seiner Kleidung, die medial gern genutzt werden, um die schwedische Haltung in der Gesundheitskrise zu veranschaulichen: „[Ä]hnlich leger und unaufgeregt wie die Wahl seiner Outfits wirkt mitunter auch Tegnells Umgang mit dem Coronavirus“ (Pfahler WON 14.4.2020). Mal wähle er „einen etwas verwaschenen Pulli und Chino-Hosen“ (Stichler ZON 24.3.2020), mal „Strickpullover oder ein offenes Hemd, niemals Anzug und Krawatte“ (Pfahler WON 14.4.2020).³²

Vielen journalistischen Erzählungen zufolge sei es Tegnell, der die Coronapolitik in Schweden maßgeblich initiiere und verantworte. Er stehe „federführend hinter der schwedischen Strategie“ (o. V. ZON 3.6.2020), wird von Journalist:innen aller drei Onlinezeitungen als *Architekt* des schwedischen Ansatzes bezeichnet (vgl. Daum u. Simmank ZON 27.10.2020; Köppe SPON 26.4.2020; Pfahler WON 14.4.2020) und lässt sich aus diesem Grund aktantentheoretisch für viele Erzählungen als bedeutender Adressant interpretieren. Zwar liege die Verantwortung für die Krisenpolitik auch bei der schwedischen Regierung; es ist aber vor allem Tegnell, dem das hauptsächliche mediale Interesse gilt. Bereits Ende April 2020 sei der Epidemiologe „in Schweden deutlich präsenter [...] als Regierungschef Stefan Löfven“ (Stichler ZON 24.4.2020) und fast zwei Jahre später „nicht etwa der damalige Regierungschef Stefan Löfven, sondern Chef-Epidemiologe Anders Tegnell das Gesicht des schwedischen Sonderwegs“ (Wäschbach WON 26.2.2022; vgl. auch Vooren ZON 26.6.2020). Schnell sei Tegnell „zu einem der bekanntesten Epidemiologen der Welt geworden“ (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020).

Für die von Tegnell angeregte, vielbeachtete Pandemiapolitik werden medial gelegentlich auch Begründungen angeführt. Manche Journalist:innen verweisen auf bestimmte schwedische Gegebenheiten und gewisse Werte, denen Tegnell und andere Verantwortliche sich verpflichtet fühlten und auf denen sie für ihr Vorgehen in der Gesundheitskrise aufbauen könnten. Zum einen werde die Pandemiestrategie des Landes an den Besonderheiten und Bedürfnissen der schwedischen Gesellschaft ausgerichtet, daran, was die Menschen überhaupt leisten könnten: Durch einen weitergeführten schulischen Präsenzunterricht würden zum Beispiel Familien mit zwei berufstätigen Elternteilen unterstützt – „was in Schweden die Regel und nicht die Ausnahme“ sei (Stichler ZON 9.8.2020; vgl. auch S 8 u. 9). Zum anderen sei die vornehmlich auf Empfehlungen ausgerichtete Krisenpolitik entscheidend auf gewisse gesellschaftlich-politische Umstände angewiesen: insbesondere auf

32 Vgl. zum medialen Interesse an Tegnells „skrynkliga chinos“, an seinen „knittrigen Chinos“, auch Gustavsson: *Du stolta, du fria*, S. 63.

die freiwillige Einhaltung von empfohlenen Schutzmaßnahmen durch die Bürger:innen und ihr „Vertrauen in die politischen Entscheider“ (Rottmann WON 28.3.2020), das in Schweden typischerweise auch gegeben, traditionell im politischen System verankert sei. Solche Gegebenheiten oder Wertevorstellungen, die bestimmte Handlungsweisen erst veranlassten oder ermöglichten, lassen sich für die Entwicklung eines Aktantenmodells (neben Tegnell) ebenfalls als wichtige Adressanten betrachten. Mit dieser starken Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen in Schweden komme der dort verfolgte Ansatz vor allem ihnen zugute. Dementsprechend ordne ich der Bevölkerung des Landes für viele der hier betrachteten Erzählungen die Aktantenfunktion des Adressaten zu. Teile der Bevölkerung lassen sich aber auch als starker, wenn nicht einziger, Adjuvant Schwedens deuten, tragen sie doch die schwedische Krisenpolitik entscheidend mit (vgl. S 8 u. 9).

(S 7) Eine drastische politische Reaktion, um die Zahl der Neuinfektionen zu begrenzen, gab es in Schweden bisher nicht. Es herrscht die Überzeugung, sagt Helgesson [Gert Helgesson, Ethikprofessor am Stockholmer Karolinska Institutet; N. P.], *dass es besser ist, eine Politik zu verfolgen, die die Menschen auch im Alltag umsetzen können. Drastische Kontaktsperren würden dagegen der sozialen Natur des Menschen so stark widersprechen, sodass sie auf Dauer ohnehin nicht durchgehalten werden könnten.* Doch Schweden steht noch am Anfang der Welle. Ob das Land seine Politik der relativen Gelassenheit durchhalten kann, lässt sich derzeit noch nicht beurteilen. (Lubahn u. Fischer ZON 5.4.2020)

(S 8) Er bekomme viel Zuspruch und Liebe von den Menschen, sagt Experte Tegnell [...]. [...] *Womöglich auch, weil der medial omnipräsente Tegnell bei seiner Beurteilung der Lage ein Augenmerk auf die Besonderheiten der schwedischen Gesellschaft legt.* Es sei sehr schwer abzusehen, was passieren würde, wenn man Schulen schließt, sagte er dem „Cicero“: *„Die Kinder sind davon betroffen, die Gesellschaft, besonders die Eltern. Darin unterscheidet sich Schweden von vielen Ländern: Hier arbeiten fast immer beide Elternteile. Und viele von ihnen arbeiten im Gesundheitssystem. Und wenn wir mit ihnen sprechen, sagen sie: Schließt die Schulen nicht.“* Der Effekt solcher Maßnahmen auf die öffentliche Gesundheit sei daher viel schlimmer als die Ausbreitung des Virus in einer Schule. (Pfahler WON 14.4.2020)

(S 9) Volle Restaurants und Cafés, offene Grundschulen, Kitas und Geschäfte – Schweden geht in der Corona-Krise unbeirrt einen Sonderweg. Trotz hoher Mortalitätsrate gibt es im Land keinen strikten Lockdown. Und dabei verzeichnet Schweden zehnmal mehr Tote als etwa Finnland und Norwegen. Getestet wird wenig, denn Staats-Epidemiologe Anders Tegnell setzt auf Herdenimmunität, auch wenn er es nicht so nennt. *Die traditionell staatsgläubigen Schweden üben bisher wenig Kritik an seinem Ansatz.* (Bowman u. a. WON 26.4.2020)

In Textbeispiel S 9 wird ein weiterer (violdiskutierter) Erklärungsansatz für die wenig restriktive Krisenpolitik in Schweden erkennbar: Tegnell spekulie-

re auf eine sogenannte *Herdenimmunität*, also auf eine ungehinderte Ausbreitung von SARS-CoV-2 zugunsten einer umfassenden Immunisierung der Bevölkerung. Solche eindeutigen Begründungen spielen in den betrachteten journalistischen Erzählungen allerdings eine untergeordnete Rolle. Vielmehr fehle vielen Beobachter:innen im In- und Ausland gerade zu Beginn der Pandemie eine überzeugende Erklärung für den schwedischen Ansatz: Eine „echte Strategie“, die konsequent einem bestimmten Grundsatz folge, sei „schwer zu erkennen“, die schwedische Krisenpolitik gleiche vielmehr „einem Schlingerkurs“ (Weisse WON 8.10.2020) und erinnere an „Russisch Roulette“ (Pfahler WON 27.10.2020).

Schnell führen Journalist:innen in der deutschen Pandemieberichterstattung kritische Stimmen zur schwedischen Strategie an, wobei sie nicht immer unbedingt auf konkrete Diskursakteur:innen verweisen und gelegentlich recht vage bleiben: Nicht alle fänden den gewählten Weg gut (vgl. S 4), dieser stehe in der Kritik (vgl. S 11). Häufig nehmen sie jedoch genauer Bezug auf schwedische oder ausländische Kritiker:innen, insbesondere auf schwedische Wissenschaftler:innen, die die Eignung der Pandemiapolitik ihres Landes zum Überwinden der Krise grundsätzlich infrage stellten und sich für einen radikal anderen Umgang mit dem Coronavirus aussprachen (vgl. S 10 u. 12). Dabei beriefen sie sich vor allem auf hohe und weiter steigende Infektions- und Todesfallzahlen im Land und hielten „den Behörden [...] vor, mit ihrer Strategie Menschenleben zu gefährden“ (Keßler SPON 17.12.2020; vgl. auch Reich WON 17.11.2020 B). Durch ihr journalistisch thematisiertes Engagement gegen Tegnells Strategie erscheinen sie in vielen Erzählungen in einer narrativen Funktion, die mit der Greimasschen Terminologie als Opponent bezeichnet werden kann.

(S 10) *In Schweden wächst die Kritik am Sonderweg des Landes in der Coronakrise. Statt Isolation anzuordnen, appellierte man in dem skandinavischen Land bloß ans Gewissen der Bürger. Doch nun steigen die Fälle rasant und auch die Zahl der Toten. 22 Wissenschaftler haben sich deshalb nun öffentlich in einem in der Zeitung „Dagens Nyheter“ veröffentlichten Brief gegen die Strategie des staatlichen Chefpidimologen [sic] Anders Tegnell gestellt – und fordern ein Eingreifen der Politik.* (Preker SPON 17.4.2020)

(S 11) *Der schwedische Sonderweg steht in der Kritik; die Zahl der Corona-Toten übersteigt die anderer skandinavischer Länder, die strikte Ausgangsbeschränkungen verhängt hatten.* Bis zum Dienstag verzeichnete Schweden laut Johns-Hopkins-Universität 3743 Tote im Zusammenhang mit der durch das neuartige Coronavirus ausgelösten Lungenkrankheit Covid-19. Die Zahl der Infektionen wurde mit 30.799 angegeben. (Gubernator WON 19.5.2020)

(S 12) Außerdem erklärt die Medizinerin für Infektionskrankheiten am renommierten Karolinska Institut in Stockholm, *Claudia Hanson*, *warum sie den Weg ihrer Regierung in der Pandemie für einen tödlichen Fehler hält. Schweden nähert sich den 5000 Corona-Toten und hat eine der weltweit höchsten Pro-Kopf-Todesraten, teilweise acht mal höher als seine unmittelbaren Nachbarn, die Ausgangssperren verhängt haben.* Hanson ist überzeugt: „Wir hätten viele Leben retten können.“ (Moreno SPON 12.6.2020)

Während manche Journalist:innen in den ersten Krisenmonaten zu bedenken geben, dass sich die in Schweden verfolgte Strategie „derzeit noch nicht beurteilen“ lasse (S 7; vgl. auch S 4), äußern sich viele Autor:innen der untersuchten Texte bereits früh in der Gesundheitskrise skeptisch zum schwedischen Vorgehen. Vor allem die hohen Zahlen ließen „am schwedischen Weg zweifeln“ (Reich WON 17.11.2020 A), werden immer wieder als unmittelbare Folge der Krisenpolitik gezeigt. Das geschieht auch über stete Vergleiche mit den Virusentwicklungen in Ländern wie Deutschland oder den Nachbarstaaten, die angesichts des Coronavirus anders agierten – und vergleichsweise geringe Zahlen vorweisen könnten (vgl. S 6, 9, 11 u. 12). Schweden hingegen wird zum Beispiel in Hinblick auf die Todesfallzahlen gelegentlich sogar in einer weltweit führenden Position gezeigt (vgl. S 12). Insgesamt sprechen die „Vergleichszahlen [...] eine deutliche Sprache“ (Sädler WON 21.4.2020).

(S 13) Schweden hat im Vergleich zu den meisten europäischen Ländern weite Teile des gesellschaftlichen Lebens weiter laufen lassen und soziale Distanzierung und Selbstisolierung nur empfohlen, anstatt einen pauschalen Lockdown durchzusetzen. *Diese Strategie führte laut Daten der Johns-Hopkins-Universität zu einer viel höheren Sterblichkeitsrate als in den Nachbarländern.* (Hendrich WON 3.7.2020)

(S 14) *Wohl noch nie hat die Weltöffentlichkeit so genau das Geschehen im hohen Norden verfolgt wie in diesem Jahr, in dieser Pandemie. Denn da schlug Schweden einen Sonderweg ein.* Die Verantwortlichen um den Staatsepidemiologen Anders Tegnell empfahlen den Bürgern lediglich, Abstand zu halten und zu Hause zu bleiben. Sie verhängten aber keine nationalen Ausgangssperren oder Kontaktverbote, ließen Schulen, Restaurants und Geschäfte geöffnet. Bis heute gibt es keine landesweite Maskenpflicht. *Die Folgen dieser Politik scheinen verheerend zu sein: 5766 Covid-19-Tote wurden bislang offiziell registriert. Das ist, gemessen an der Bevölkerungszahl, enorm viel.* (Hecking SPON 12.8.2020)

(S 15) Schweden ist von Anfang an einen Sonderweg im Kampf gegen das Coronavirus gegangen: weniger strenge Maßnahmen, mehr Freiwilligkeit. *Bisher hat das Land dafür mit einer fünffach höheren Pro-Kopf-Todesrate bezahlt als Deutschland.* Anders Tegnell, der die schwedische Regierung berät, wurde deswegen scharf für diesen Weg kritisiert. (Rauschenberger ZON 27.10.2020)

Medial werden in Deutschland vor allem die hohen Infektionszahlen in Schweden als Argument gegen die Pandemiestrategie des Landes angeführt,

aber auch die besseren Resultate, die in anderen Teilen Europas mithilfe restriktiverer Ansätze erzielt würden, spielen argumentativ eine wesentliche Rolle. Aus aktantenanalytischer Perspektive lassen sich die hohen Zahlen im skandinavischen Land als wichtiger Opponent zum Subjekt Schweden deuten, die niedrigeren Werte in anders agierenden Ländern hingegen als bedeutender Adjuvant dieses Antisubjekts. Beides zusammen veranlasst Journalist:innen in Deutschland dazu, die schwedische Pandemiapolitik früh als „gescheitert“ zu verhandeln (vgl. Stichler ZON 6.6.2020; Dambeck SPON 25.6.2020; o. V. WON 25.6.2020). Zum ersten Mal wird dieser bereits am 2. April 2020 auf *Zeit Online* ihr Ende vorausgesagt: „Schwedens Sonderweg geht langsam zu Ende“ (Stichler ZON 2.4.2020). Im Verlauf der Berichterstattung wird auch der strategieverantwortliche Tegnell zunehmend selbstkritisch gezeigt: Er müsse „einräumen, dass genau das nicht gelungen ist, was seine Behörde von Anfang an den Schweden verordnet hat: nämlich die älteren und die Menschen mit Vorerkrankungen zu schützen“ (Stichler ZON 24.4.2020). Ein bedeutender Teil der schwedischen Bevölkerung profitiere also gerade nicht von der Strategie, sei von dieser sogar negativ betroffen.

Zugleich sei es Tegnell zufolge aber „wenig wahrscheinlich, dass Schweden die Richtung ändere“ (Sädler WON 21.4.2020; vgl. auch Köppe SPON 26.4.2020). Das Land verfolge seinen Ansatz weiterhin „unbeirrt“ (S 9), fühle „sich sicher auf seinem Weg“ (Stichler ZON 25.9.2020). Dieser werde trotz steigender Zahlen von vielen Menschen in Schweden weiterhin gestützt: „Das Vertrauen der Schwedinnen und Schweden in ihren eigenen Staat ist auch nach mehr als 4.600 Corona-Toten im Land nicht erschüttert“ (Stichler ZON 6.6.2020), Viele stünden „trotzdem hinter Anders Tegnell“ (Stichler ZON 4.7.2020; vgl. auch Daum u. Simmank ZON 27.10.2020). Durch diesen medial aufgezeigten Kontrast zwischen Zustimmung und hohen Fallzahlen wirkt die Unterstützung durch die Bevölkerung, zumindest auf Ebene der *histoire*, zunächst gestärkt: Nicht einmal die hohen Zahlen, die so deutlich gegen die Pandemiapolitik Schwedens sprächen, könnten den Zuspruch schwächen. Auf Ebene der journalistischen Narration hingegen erscheint die anhaltende Unterstützung umso zweifelhafter: Angesichts des dynamischen Infektionsgeschehens lasse sich eine Befürwortung der schwedischen Vorgehensweise kaum mehr rational begründen.

Erst ab November 2020 handeln die journalistischen Schwedenerzählungen der drei untersuchten Onlinezeitungen zunehmend davon, dass schwedische Entscheidungsträger:innen deutliche Änderungen in der Pandemiapolitik vornähmen. Dabei wird der narrative Fokus nun auch stärker auf die Regierung gerichtet (vgl. S 16–18). Schweden näherte sich also schließlich

den strikteren Vorgehensweisen anderer Länder an; mit dem entwickelten Aktantenmodell formuliert: Das Subjekt rückt näher an den verfolgten Pfad des Antisubjekts, wodurch Letzteres abschließend gestärkt und in seinem Vorhaben bestätigt, das Subjekt Schweden mit seinen Bestrebungen hingegen gescheitert erscheint.

(S 16) *Das schwedische Modell ist am Ende.* Lange hat Schweden auf Freiwilligkeit, Einsicht und Vernunft gesetzt. Doch die stark steigenden Corona-Infektionszahlen zwingen die Regierung zu einem Kurswechsel. (Stichler ZON 24.11.2020)

(S 17) In dieser Folge des SPIEGEL Podcasts „Acht Milliarden“ spricht Host Juan Moreno mit Dietmar Pieper darüber, warum in seinen Augen Schweden einen Riesenfehler gemacht hat, der Tausende das Leben gekostet hat. Schweden hat, anders als von schwedischen Experten erwartet, eine sehr heftige zweite Welle erlebt. *Die Regierung hat mittlerweile eingelenkt. „Der schwedische Sonderweg ist vorbei“, sagt Pieper, „und das Ergebnis steht auch fest: Er war ein Desaster.“* (Moreno SPON 4.12.2020)

(S 18) Seit Beginn der Pandemie steht immer wieder Schweden im Fokus, da das skandinavische Land im Umgang mit Corona einen Sonderweg beschreitet. *Angesichts steigender Infektionszahlen sieht sich die Regierung nun zur Kursänderung gezwungen. Schweden weicht angesichts der rapide steigenden Corona-Infektionszahlen immer weiter von seinem Sonderweg im Umgang mit der Pandemie ab.* Die zugelassene Besucherzahl in Restaurants, Geschäften und Fitnessstudios werde ab kommender Woche eingeschränkt, teilte die Regierung am Freitag mit. Im öffentlichen Nahverkehr werde zudem Maskenpflicht gelten. [...] Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern hatte Schweden bisher einen relativ lockeren Corona-Kurs mit wenig Beschränkungen verfolgt. [...] *Schweden hat mit seinen mehr als zehn Millionen Einwohnern bisher 367 120 bestätigte Corona-Infektionen und fast 8000 Todesfälle in Verbindung mit dem Virus gemeldet. Damit hat das Land gemessen an der Einwohnerzahl eine der höchsten Covid-19-Sterberaten der Welt.* (Reich WON 18.12.2020)

Besonders aufschlussreich für *Narrativ I* ist das doppelte opponentische Moment im vorgeschlagenen Aktantenmodell: Mithilfe sowohl der hohen Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden als auch des vergleichsweise milden Pandemiegeschehens in vielen Ländern mit anderen Krisenstrategien erzählen Journalist:innen in Deutschland vom Scheitern der schwedischen Pandemiepolitik; davon, dass die Verantwortlichen um Tegnell zu Beginn der Gesundheitskrise „eine katastrophale Entscheidung“ getroffen hätten (Moreno SPON 12.6.2020). In dieser Kritik an Schweden und der großen argumentativen Bedeutung, die vor allem den Infektionszahlen und Sterberaten in der medialen Berichterstattung zukommt, deutet sich an, dass sich der unbedingte Schutz von Leben und Gesundheit schnell als feste Maxime im journalistischen Erzählen von der Gesundheitskrise etabliert.

6.3 Narrativ II: „In Schweden haben die Älteren den Preis gezahlt“³³

Schweden und dortige Entscheidungsträger:innen könnten ihrer Bevölkerung mit der gewählten wenig restriktiven Pandemiestrategie nicht genügend Schutz vor einer COVID-19-Infektion bieten. Vielen vor allem älteren Menschen sei es somit nicht möglich, die Gesundheitskrise ohne starke Belastung zu überstehen, diese überhaupt zu überleben. Länder mit strikten Maßnahmen hingegen priorisierten und ermöglichten mit ihrer Pandemiepolitik einen Infektionsschutz, wie er auch für viele Schwed:innen hilfreich hätte sein können.

In den unter *Narrativ I* zitierten Erzählausschnitten thematisieren die Journalist:innen immer wieder den Tod vieler Schwed:innen während der Coronapandemie, der sich für die jeweiligen Erzählungen, aktantentheoretisch gesprochen, zu den entscheidenden Opponenten der schwedischen Pandemiestrategie zählen lässt, diese delegitimiert (vgl. S 6, 9–15, 17 u. 18). Das Sterben selbst tritt dabei häufig hinter sachlich-epidemiologische Formulierungen zurück, die vorrangig Aufschluss über den allgemeinen Pandemieverlauf im Land geben: hinter hohe *Sterblichkeits-* beziehungsweise *Sterberaten* (vgl. S 13 u. 18), *Pro-Kopf-Todesraten* (vgl. S 12 u. 15) und *Mortalitätsraten* (vgl. S 9), hinter steigende *Zahlen an Toten* (vgl. S 10–12 u. 14) und *Todesfällen* (vgl. S 6 u. 18). Die an und mit COVID-19 Verstorbenen erscheinen hier vorrangig als „ordnungspolitische Zahl [...], es wird nicht mehr das Individuum wahrgenommen, was dahintersteht.“³⁴

33 Jörg Rößner: „Söder verteidigt seine Corona-Strategie mit dem Verweis auf Schweden“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article218295446/Soeder-verteidigt-seine-Corona-Strategie-mit-Verweis-auf-Schweden.html>, 21.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

34 Norbert Fischer in Isabel Fannrich-Lautenschläger: „Die Menschen hinter der Statistik. Gestorben an oder mit Corona...“. In: *Deutschlandfunk*. <https://www.deutschlandfunk.de/die-menschen-hinter-der-statistik-gestorben-an-oder-mit-100.html>, 3.3.2021 [zuletzt eingesehen am 19.9.2023]. Vgl. auch Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 271; Nina Kreibig u. Moisés Prieto: „Die letzte Ordnung?“. In: Nina Kreibig, Thomas Macho u. Moisés Prieto (Hg.): *Ordnungen des Todes. Von Listen, Statistiken und Dunkelziffern über das Sterben und die Verstorbenen*. Bielefeld 2023, S. 15–39, hier S. 15; Thomas Bein: „Die ‚Corona-Toten‘ im Liveticker der BILD – tägliche Pegelmeldungen einer würdelosen Metapher“. In: Arno Görge, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024, S. 35–42, hier S. 35. Eva von Contzen und Julika Griem machen auch auf ein Gegenbeispiel aufmerksam: „Am 24. Mai, dem amerikanischen Memorial Day, an dem die USA der Opfer ihrer Kriege gedenken, veröffentlichte die New York Times ein ungewöhnliches Titelblatt: eine Liste von 1.000 Namen von Menschen, die an Covid-19 verstorben sind“, aus: „Liste und Kurve“, S. 246.

Es lassen sich aber auch journalistische Erzählungen finden, die den Blick stärker hinter die Zahlen lenken. In diesen Erzählungen, auf deren Grundlage ich *Narrativ II* konzipiert habe, rücken die Menschen in Schweden in den narrativen Fokus; und weniger das, was ihr Tod für die Pandemiestatistiken des Landes bedeute. Wie viele Tote und Infizierte Schweden *verzeichne, habe, registriere* (vgl. S 9, 11, 12, 14 u. 18) erscheint von nachgeordneter Bedeutung. Es sind, oft ohne weitere Differenzierung, *Menschen*, die sich nun in zentraler Subjektposition verorten lassen (vgl. S 19–21). Die entsprechenden journalistischen Texte gründen auf der meist implizit bleibenden Auffassung, dass die Menschen in Schweden für eine Bewältigung (beziehungsweise ein Überleben) der Pandemie auf den Schutz vor einer COVID-19-Infektion angewiesen seien. Dieser aber werde in der Krisenpolitik Schwedens nicht priorisiert. Schweden lässt sich demnach als opponentisches Antisubjekt deuten; mit zugehörigen Antiadressanten wie Tegnell oder den schwedischen Regierungsbehörden. Diese würden der Aufgabe, die ihnen eigentlich zukomme, nämlich die Bürger:innen in Schweden bestmöglich vor einer Ansteckung mit SARS-CoV-2 zu schützen, nicht gerecht.

(S 19) *Der schwedische Sonderweg in der Bekämpfung des Coronavirus hat offenbar einen hohen Preis. Mehr als 1500 Menschen starben der schwedischen Gesundheitsbehörde zufolge bislang infolge einer Infektion mit Sars-CoV-2. Das ist um ein Vielfaches mehr als in den anderen skandinavischen Ländern. Trotzdem bleiben die Behörden bei der Strategie, der Bevölkerung lediglich zu raten, Abstand zu halten. Veranstaltungen mit bis zu 50 Besuchern sind nach wie vor erlaubt.* (Bahlmann SPON 21.4.2020)

(S 20) *In Schweden sind inzwischen mehr als 2000 Menschen mit Covid-19-Erkrankung gestorben. Landesweit haben sich mehr als 16.700 Menschen infiziert, wie Zahlen der Gesundheitsbehörde zeigten. Schweden verfolgt in der Corona-Krise einen freizügigeren Weg als alle anderen europäischen Länder. Die Schweden dürfen weiter in Restaurants, Kneipen und Cafés gehen, Schulen und Kindergärten sind ebenfalls nach wie vor geöffnet.* (Pfützner WON 23.4.2020)

(S 21) *Die Regierung setzt auf Einsicht, Selbstverantwortung und die Vernunft ihrer Bürger. Trotzdem machen sich die Menschen Sorgen. Denn seit ein paar Tagen steigen die Zahlen. Immer wieder kommt es zu lokalen Corona-Ausbrüchen. [...] Aber deshalb schärfere Maßnahmen ergreifen und zum Beispiel einen Mundschutz in den U-Bahnen und Bussen verordnen? Nein, da winkt Tegnell ab. Die größte Ansteckungsgefahr herrsche noch immer in der Familie und am Arbeitsplatz. [...] Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass in Schweden vergleichsweise viele Menschen an oder mit Covid-19 gestorben sind, fast 5.900. Ein großes Versagen, muss auch Staatsepidemiologe Anders Tegnell immer wieder einräumen.* (Stichler ZON 25.9.2020)

Aus der Menge der Menschen werden wiederholt vor allem ältere Schwed:innen herausgestellt, für die eine COVID-19-Erkrankung besonders bedrohlich

und der Schutz vor einer Infektion dementsprechend essenziell sei. Sie seien vom Umgang mit dem Coronavirus in Schweden besonders negativ betroffen: „Rund 75 Prozent“ der bis Dezember 2020 im Land an und mit COVID-19 Verstorbenen seien „älter als 70 Jahre“ (Keßler SPON 17.12.2020; vgl. auch Kröning WON 17.12.2020). Spätestens zu diesem Zeitpunkt scheint die schwedische Krisenpolitik in der deutschen Pandemieberichterstattung mit einer auffälligen Sterblichkeit unter Menschen hohen Alters assoziiert zu werden (vgl. Bodderas WON 6.12.2020). Zugleich vermittelten die alternativen Vorgehensweisen in anderen Ländern, für die Journalist:innen vergleichsweise positive Resultate anführen, dass es durchaus vielversprechende Ansätze zum Schutz der Älteren und Ältesten vor einer Infektion gebe. Diese hätten, zumindest hypothetisch, auch viele Schwed:innen schützen können (vgl. S 23).

(S 22) Ist der schwedische Sonderweg gescheitert? *In Schweden sterben immer mehr Menschen an Covid-19. Besonders für Alte und Bedürftige ist die Lage ernst. Einen Lockdown wird es wohl dennoch nicht geben.* (Stichler ZON 24.4.2020)

(S 23) Im Vergleich zu ihren skandinavischen Nachbarn und zu Deutschland *müssen die Schweden einen hohen Preis zahlen für das lockere Management der Coronakrise durch ihre Regierung.* Die Kinder konnten zwar weiter in Kitas und Schulen gehen. *Doch viele ältere Menschen sind nach einer Corona-Infektion gestorben. Wäre Schweden dem restriktiven Weg von Norwegen, Finnland oder Deutschland gefolgt, läge die Zahl der Corona-Toten aktuell wohl zwischen 500 und 1000 – und nicht bei mehr als 4000.* Noch ist die Pandemie nicht zu Ende. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 24) Ministerpräsident Markus Söder (CSU) hat am Mittwoch in seiner dritten Regierungserklärung zur Corona-Pandemie im Bayerischen Landtag *seine Eindämmungsstrategie verteidigt.* Bei der *Bekämpfung des Virus gebe es nur zwei Möglichkeiten: eindämmen oder durchseuchen.* Letzteres sei zwar „weniger anstrengend und macht keinen Stress“. Die Herdenimmunität würde aber zahlreiche Leben kosten. *Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) warne vor diesem Konzept. [...] „In Schweden haben die Älteren den Preis gezahlt“, sagte Söder, um seine Präferenz für das Eindämmen zu begründen.* Und wenn man in der Rückschau München und Stockholm miteinander vergleiche, sei die Zahl der Todesfälle in der schwedischen Hauptstadt auf 100.000 Einwohner 16-mal so hoch wie in Bayerns Metropole. (Rößner WON 21.10.2020)

Vor allem auf *Zeit Online* führen Autor:innen neben älteren Schwed:innen vereinzelt weitere besonders gefährdete Personengruppen an, darunter wirtschaftlich Benachteiligte (vgl. S 22) oder Familien mit Migrationsgeschichte, die in „migrantisch geprägten Vorstädten“ lebten: Neben Pflegeheimen gebe es gerade dort „[u]nverhältnismäßig viele Tote“ (Finkenzeller u. a. ZON 7.10.2020; vgl. auch Stichler ZON 24.4.2020). Darüber hinaus werden zeitungsübergreifend auch Personen als besonders hart von der schwedischen

Pandemiepolitik getroffen gezeigt, die im krisenbelasteten Gesundheits- und Pflegebereich tätig seien. Ärzt:innen und Pfleger:innen seien zum einen gesundheitlich in besonderem Maße betroffen: „Vor allem unter medizinischem Fachpersonal breitet sich das Virus schnell aus“ (Reich WON 18.12.2020). Zum anderen würden sie durch eine mangelnde staatliche Unterstützung und fehlende verbindliche Richtlinien belastet (vgl. S 25–27).

(S 25) Die hohe Zahl der Covid-Toten aus diesem Frühjahr ist eine schwere Bürde für das Land. *Viele sind in der Altenpflege gestorben und haben sich im Heim oder bei der häuslichen Pflege angesteckt.* Nach und nach wird bekannt, dass die Gefahr des Virus in den Altenheimen zu Beginn der Pandemie lange falsch eingeschätzt wurde. *Und das, obwohl sich schon sehr früh viele Pflegekräfte an die schwedische Aufsichtsbehörde für das Gesundheitswesen gewandt haben. Nach Recherchen des Schwedischen Rundfunks hat es mehr als 800 Eingaben gegeben. Viele Pflegekräfte hätten nach Schutzausrüstung und klaren Vorgaben verlangt.* Aber die Rufe seien häufig bei den Vorgesetzten ungehört verhallt. *Durch den hohen Krankenstand sei das übrig gebliebene Personal völlig überfordert gewesen. Ein Pfleger berichtet anonym im Schwedischen Rundfunk: „Ich habe 120 bis 130 Stunden pro Woche gearbeitet. Es war einfach niemand mehr da.“* An notwendige Hygienemaßnahmen sei unter diesen Umständen nicht zu denken gewesen. (Stichler ZON 25.9.2020)

(S 26) Das Urteil der Corona-Kommission in Schweden fällt hart aus: *Die Angestellten in der Altenpflege seien in der Krisensituation großteils alleingelassen worden. „Die Strategie zum Schutz der Älteren ist gescheitert“, heißt es in einem Bericht. [...]* Länger bekannte strukturelle Probleme sowie mehrere Faktoren wie der Mangel an geeigneter Schutzausrüstung und die späte Einführung umfassender Tests hätten dazu beigetragen, dass die Altenpflege schlecht vorbereitet und schlecht ausgerüstet zur Handhabung einer Pandemie gewesen sei [...]. Die Verantwortung für die Versäumnisse liegt der Kommission zufolge letztlich bei der amtierenden Regierung und den Vorgängerregierungen. (Wunderlich WON 15.12.2020)

(S 27) Patienten, die bis zu eineinhalb Jahre auf ihre Behandlung warten müssen. *Pflegepersonal, das sich mit militärischen Gasmasken ausstattet. Eine deutsche Ärztin berichtet von ihrem Corona-Alltag in Schweden – und nennt einen entscheidenden Nachteil gegenüber Deutschland.* (Ehrenstein WON 3.2.2021)

Manche der journalistischen Erzählungen handeln auch von einzelnen Pfleger:innen und Ärzt:innen; was für ältere Menschen oder für zum Zeitpunkt des Erzählens bereits Verstorbene nicht der Fall ist, zumindest nicht in den untersuchten Texten. Vor allem Christian Stichler erzählt auf *Zeit Online* von konkreten Personen aus dem Gesundheits- und Pflegebereich, die die direkten Auswirkungen des schwedischen Umgangs mit SARS-CoV-2 auf ihren Arbeitsalltag schildern (vgl. S 28–30). Werte wie Freiheit und Freiwilligkeit, die von schwedischen Entscheidungsträger:innen zugunsten der Bevölkerung auch in Krisenzeiten weitgehend aufrechterhalten würden (vgl. Narrativ I),

schlagen in ihren Berichten in den Eindruck um, auf sich selbst gestellt und alleingelassen worden zu sein: „Die schwedische Regierung gab die Verantwortung für die Eindämmung der Pandemie in die Hände ihrer Bürger“ (Kirst WON 24.9.2020). Wiederholt wird Schweden von Journalist:innen als Land gezeigt, in dem „die Bevölkerung in Eigenregie versuchte, die Schutzmaßnahmen zu treffen, deren gestrenge Durchsetzung ihre Regierung für unnötig hielt“ (Ebmeyer ZON 10.5.2020); gerade auch im Gesundheitsbereich. Dabei werden die Verantwortlichen nicht immer so konkret benannt wie im zuletzt Zitierten, sondern bleiben häufig implizit: Auf wen die Protagonistin des folgenden Textauszugs zum Beispiel „wütend“ ist, von wem sie „genügend Schutzausrüstung“ fordert, lässt sich vermuten, wird aber nicht explizit benannt (vgl. S 28).

(S 28) Altenpflegerin Silvana Vretoska hat einen langen Arbeitstag hinter sich, als sie am Donnerstagabend das Studio des Schwedischen Fernsehens in Göteborg betritt. [...] *Vretoska ist wütend. Die 41-Jährige betreut mehr als 20 ältere Menschen am Tag. Sie verabreicht ihnen Augentropfen, hilft beim Zähneputzen und gibt ihnen Medikamente. Aber vor dem neuartigen Coronavirus schützen kann sie weder sich selbst noch ihre Patienten. [...] In der Sendung zeigt sie ihr selbst gebasteltes Visier aus einem Stück Plastikfolie und einem Gummiband. Und das in einem der reichsten Länder der Welt. Selbst das Desinfektionsmittel ist knapp. Sie fordert endlich genügend Schutzausrüstung.* Der Ton wird rauer in Schweden. Vor allem, wenn es um die Situation in den Altenheimen des Landes geht. (Stichler ZON 24.4.2020)

(S 29) Im Hightech-Land, wo jeder mit dem Handy bezahlen kann, gibt es keine Corona-App. Die Behörde von Anders Tegnell hielt das bisher für nicht notwendig – genauso wenig wie das Tragen von Schutzmasken in den öffentlichen Verkehrsmitteln. *Wie die Nachverfolgung der Infektionsketten in Schweden gelingen soll, ist unklar. [...] In der Region Uppsala ist es Aufgabe der Patienten, ihre Familienmitglieder, Freunde und Arbeitskollegen, mit denen sie in Kontakt gewesen sind, zu informieren. „Es sind so viele Fälle. Das schafft das Krankenhauspersonal nicht;“ sagt Johan Nöjd, Infektionsmediziner der Region Uppsala.* Allein in Stockholm werden derzeit rund 2.000 Menschen pro Woche positiv getestet. *Auch dort müssen die Patienten die Benachrichtigung selbst übernehmen. Ein Umstand, der deutlich den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation WHO widerspricht.* (Stichler ZON 4.7.2020)

(S 30) Mit einer 14-Tages-Inzidenz von fast 580 steht Schweden nach Berechnungen der Europäischen Seuchenschutzbehörde ECDC inzwischen schlechter da als Frankreich, Spanien oder Großbritannien. *Viele Menschen im Land befürchten die Rückkehr der Zustände vom Frühjahr. Vor allem an den Krankenhäusern wächst die Sorge.* Björn Persson, Leiter der Intensivmedizin am Universitätsklinikum Karolinska in Stockholm, sagte der Zeitung Dagens Nyheter: „Das, was wir im Frühjahr erlebt haben, war wie im Krieg.“ Und fügt hinzu: „Wir sind nicht bereit für einen neuen

Krieg“ Trotzdem hat seine Abteilung als erste Maßnahme die erneute Einführung der 12,5-Stunden-Schicht angeordnet. (Stichler ZON 24.11.2020)

Die bedrohliche Situation, die durch die schwedische Pandemiepolitik erzeugt werde, wird in allen untersuchten Onlinezeitungen vereinzelt auch durch deutsche Protagonist:innen (teilweise durch die Journalist:innen selbst) bestätigt, die sich für kurze oder längere Zeit im Land aufhielten. *Welt-Online*-Autor Sönke Krüger sei während seiner Schwedenreise „nicht wohl dabei“, dass „Masken oder Abstand [...] kein Thema“ seien; „trotz höherer Opferzahlen“ als in Deutschland (Krüger WON 25.8.2021). Auch Dietmar Pieper, Redakteur im Auslandsressort des *Spiegel*, habe während eines Aufenthalts in Schweden „ein mulmiges Gefühl“ (Moreno SPON 4.12.2020). Und auf *Zeit Online* wird von der in Schweden lebenden Clara erzählt, die sich dort mit ihrer chronischen Erkrankung „immer unsicherer und: nicht ernst genommen“ fühle: „Trotz ihrer Erkrankung gilt sie hier nicht als Risikopatientin. [...] ‚Als in Deutschland dann Lockdown war, war mir klar: Die Schweden spinnen einfach‘“ (Tlusty ZON 25.12.2021).

Die zuletzt betrachteten journalistischen Erzählungen zeigen Schweden in Pandemiezeiten als unsicheren Aufenthaltsort. Wird der Betroffenheit vieler Menschen erzählerische Aufmerksamkeit zugestanden, erscheint die schwedische Pandemiepolitik nicht mehr nur als wenig erfolgreich (vgl. Narrativ I), sondern, stärker noch, als moralisch bedenklich: Die für die Strategie Verantwortlichen nähmen untragbare Arbeitsbedingungen und vor allem den Tod zahlreicher Menschen in Kauf – der mit alternativen Vorgehensweisen, so werde am Beispiel anderer Länder deutlich, hätte verhindert werden können.

6.4 Narrativ III: „Die Welt steht still. Nur Schweden nicht“³⁵

Vierorts niedrige Infektionszahlen und der Zuspruch von wissenschaftlichen Akteur:innen zeigten eine strikte Krisenpolitik, wie sie die meisten Länder Europas in der COVID-19-Pandemie verfolgten, als für die Eindämmung des Coronavirus besonders vielversprechend. Gestört würde diese hingegen von Schweden mit seiner vom europäischen Konsens abweichenden Pandemiestrategie und vergleichsweise hohen Infektionszahlen. Auch für die Bevölkerungen anderer Länder, die vom restriktiven Kurs der jeweiligen Regierung und Wis-

35 Christian Stichler: „Die Welt steht still. Nur Schweden nicht“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-03/coronavirus-schweden-stockholm-oeffentliches-leben>, 24.3.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

senschaftler:innen profitierten, könne das Geschehen in Schweden Gefahr bedeuten – die es über eine deutliche Abgrenzung vom Land abzuwenden gelte.

Der in der journalistischen Pandemieberichterstattung immer wieder angestellte Vergleich zwischen den Krisenstrategien verschiedener Länder und ihren Resultaten zeigt sich gut in den Erzählungen, die ich hier als *Narrativ III* verhandle. Sie richten den Blick stärker über die schwedischen Grenzen und innerschwedische Konsequenzen der Pandemiepolitik hinaus und auf vornehmlich europäische Zusammenhänge. Das Vorgehen in Schweden wird mit einer für andere Länder erklärten Einigkeit kontrastiert: Schweden unterscheide sich in seinen Vorgehensweisen und Entwicklungstrends von „den meisten“ (S 13), wenn nicht gar „alle[n] anderen europäischen Länder[n]“ (S 20; vgl. auch S 4). Weniger häufig wird ein solches schwedisches Abweichen auch in umfassenderer globaler Dimension verhandelt (vgl. S 31): Trotz des weltweiten Ausmaßes der COVID-19-Pandemie beziehen sich Journalist:innen in Deutschland für eine vergleichende Einordnung der schwedischen Krisenstrategie vornehmlich auf Entwicklungen in ausgewählten Ländern Europas und der EU. Sie verorten das Land außerhalb einer zumindest nordeuropäischen Gemeinschaft (vgl. S 31), die ein gemeinsames Ziel verfolge: das Coronavirus mit strikten Maßnahmen bestmöglich einzudämmen.

(S 31) *Die Welt steht still. Nur Schweden nicht. [...] Schweden sei praktisch das einzige Land der Welt, das nicht alles unternehme, um die Ausbreitung des Virus zu stoppen. [...] Längst blicken auch die Nachbarstaaten Dänemark und Norwegen verwundert auf die Schweden. Von der Einigkeit der skandinavischen Länder in Krisenzeiten ist im Falle von Corona wenig zu spüren. Warum bleiben in Schweden trotz steigender Infektionszahlen die Kindergärten und Grundschulen geöffnet? Warum gibt es keine Kontaktsperre wie in Deutschland? (Stichler ZON 24.3.2020)*

(S 32) *Die meisten Länder konnten das Prinzip „flatten the curve“ offensichtlich umsetzen – der Anstieg der Todeszahlen verringerte sich binnen wenigen Wochen immer mehr. In diesen Ländern gibt es mittlerweile pro Tag nur noch so wenige neue Todesfälle, dass man sie im Diagramm kaum sehen kann. Doch zwei Länder tanzen aus der Reihe: Großbritannien und Schweden. Zwar verlaufen auch hier die Kurven am Ende etwas flacher als zu Beginn. Doch es gibt immer noch einen klar erkennbaren Anstieg von Tag zu Tag. (Dambeck SPON 25.6.2020)*

(S 33) *Während in Deutschland und einer Reihe anderer europäischer Länder die Corona-Restriktionen zur Eindämmung der zweiten Infektionswelle derzeit verschärft werden, geht Schweden im Umgang mit der Pandemie weiterhin seinen viel diskutierten Sonderweg. [...] Dabei nimmt auch in Schweden die Zahl der täglichen Corona-Neuinfektionen seit Mitte September zu. [...] Schweden zählt zu den wenigen Ländern, die nicht das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes zur Eindämmung des*

Coronavirus empfehlen. Die Gesundheitsbehörde sieht für eine Schutzwirkung der Masken keine ausreichenden Belege. (Pfahler WON 27.10.2020)

Mit seiner milden Pandemiapolitik und vergleichsweise hohen Infektionszahlen weiche Schweden von den gemeinschaftlichen Bemühungen um die Bewältigung der Gesundheitskrise aber nicht einfach ab, sondern erschwere sie sogar: In einigen journalistischen Erzählungen wird eine potenzielle Gefahr der schwedischen Krisenstrategie insbesondere für die angrenzenden Länder und ihre Bevölkerungen verhandelt. Die dort verhältnismäßig stabile Infektionslage, die journalistische Erzähler:innen wiederholt in Zusammenhang mit strikten Eindämmungsmaßnahmen bringen, könne durch den Kontakt mit Menschen aus Schweden, wo „mehr Infektionen zugelassen“ würden (Dambeck SPON 1.6.2020), gefährdet werden. Nach den ersten Pandemienoten gehe die Wahrnehmung des schwedischen Ansatzes im Ausland über bloße Verwunderung hinaus (vgl. S 31) und weiche zunehmend der Sorge um das eigene Infektionsgeschehen (vgl. S 34). Das wird vor allem an der medialen Thematisierung von Maßnahmen deutlich, die im Ausland zur Absicherung der jeweiligen Bevölkerung vor schwedischen Einflüssen eingesetzt würden: Zum einen würden Reisewarnungen für Schweden ausgesprochen, zum anderen die Grenzen vieler Länder für Schwed:innen vergleichsweise lange geschlossen gehalten (vgl. S 34–36). Menschen aus Schweden seien im ersten Pandemiesommer „längst nicht mehr überall willkommen“ (Stichler ZON 6.6.2020) und auch schwedische Politiker:innen wie die damalige Außenministerin Ann Linde befänden sich international immer mehr „in der Defensive. [...] Letztlich fiel der Außenministerin nicht mehr ein, als mit dem Vorwurf zu kontern: ‚Ich glaube, Sie wollen uns aus der EU werfen!‘“ (Stichler ZON 4.7.2020)

(S 34) *Finnland verschärfte zuletzt die Grenzkontrollen und verlängert sie bis zum 13. Mai. Vor allem der Pendlerverkehr an den Grenzen zwischen Schweden und Norwegen solle eingeschränkt werden, teilt die finnische Regierung mit. Im Norden des Landes fahren täglich Hunderte Pflegekräfte nach Schweden, wo sie in der Grenzregion dringend im Gesundheitswesen gebraucht werden. Die Regierung in Helsinki aber beobachtet mit wachsender Sorge den vergleichsweise laxen Umgang Schwedens mit der Epidemie.* In Finnland wurden bislang 2176 Infektions- und 27 Todesfälle bestätigt. In Schweden sind es nach Reuters-Daten 7206 Infektionsfälle, 477 Menschen starben infolge einer Ansteckung mit dem Coronavirus. (Moche WON 7.4.2020)

(S 35) *Schweden ist es nicht gelungen, die Infektionen so schnell einzudämmen wie die Nachbarländer. Es ist sogar so, dass sich das Coronavirus im Westen des Landes zuletzt immer stärker ausgebreitet hat. [...] Kein Wunder, dass Dänemark, Finnland und Norwegen derzeit zögern, die geschlossenen Grenzen für einreisende Schweden*

wieder zu öffnen – man fürchtet den Import neuer Coronafälle. Aus demselben Grund hatte jüngst auch Zypern erklärt, Direktflüge aus Schweden vorerst nicht zu erlauben. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 36) *Nachbarn grenzen sich wegen hoher Corona-Fallzahlen von Schweden ab. Schweden wird aufgrund seiner vielen Coronavirus-Fälle von seinen skandinavischen Nachbarländern zunehmend isoliert. Auch Norwegen nimmt das Land nun von Lockerungen aus. [...] Finnland hatte am Donnerstag verkündet, Reisen aus und ins Baltikum sowie alle nordischen Länder mit Ausnahme Schwedens ab Montag wieder zu ermöglichen. [...] Das Auswärtige Amt in Deutschland wird seine Warnung für Reisen nach Schweden wohl ebenfalls über den 15. Juni hinaus verlängern.* (Balzer ZON 12.6.2020; ähnlich auch in Sädler WON 12.6.2020)

Von der potenziellen Gefährdung anderer Länder durch Schweden wird medial insbesondere vor und in typischen Reisemonaten, vor allem von Mai bis Juli 2020, erzählt. Ins Zentrum dieser Erzählungen werden immer wieder die Nachbarländer Norwegen, Finnland und Dänemark gestellt; begünstigt durch die untersuchte Erzählperspektive aber auch Deutschland (vgl. zur Bedeutung der genannten Länder für den Vergleich von Fallzahlen und Vorgehensweisen bereits S 4, 6, 9, 11–13, 15, 19, 23 u. 27). Ich deute diese Länder in ihrem Streben nach Schutz vor dem Coronavirus als Subjektaktant der betrachteten journalistischen Texte. In dieser Position lassen sich auch vereinzelt genannte, bei Schwed:innen beliebte Reiseziele wie Zypern (vgl. S 35), Griechenland (vgl. Stichler ZON 4.7.2020) oder Bulgarien erkennen; Letzteres sei selbst „relativ gering von der Coronavirus-Pandemie betroffen“ (o. V. WON 29.5.2020). Schweden hingegen kann mit seiner Krisenstrategie, die zu vergleichsweise vielen Infektionsfällen führe (vgl. S 34 u. 35), im Sinne eines opponentischen Antisubjekts zu den anderen Ländern in Beziehung gesetzt werden: Würden die genannten Abgrenzungsmaßnahmen nicht ergriffen, könne Schweden deren Ziel, die COVID-19-Infektionen möglichst gering zu halten, gefährden.

Besonders präsent sind die Erzählungen zu *Narrativ III* auf *Welt Online* und *Zeit Online* im Juni 2020, als Schweden als einziges Land von Lockerungen der Einreisebeschränkungen ausgenommen werde, die in Dänemark, Finnland und Norwegen beschlossen würden (vgl. S 36). Zu dieser Zeit wird das Land als immer stärker isoliert gezeigt (vgl. ebd.). Zwar sind es meist die anderen Länder, die im journalistischen Erzählen als aktiv agierend gezeigt werden; wiederholt klingt allerdings an, dass Schweden selbst für seine Isolation verantwortlich sei. Anfang Juli erscheint der *Zeit-Online*-Artikel „Sonderweg in die Selbstisolation“ (Stichler ZON 4.7.2020) und auch auf *Welt Online* stellt ein Autor fest: „Schwedens Sonderweg in der Bekämpfung der Corona-Krise isoliert das Land“ (Sädler WON 12.6.2020).

Zur Wahrnehmung von Schweden als Außenseiterin vor allem in Europa trägt zu dieser Zeit auch die Einstufung des Landes als (Hoch-)Risikogebiet durch verschiedene wissenschaftliche Organisationen und Behörden bei: teilweise als „einziges EU-Land unter vielen anderen betroffenen Ländern wie Kolumbien, Serbien oder Libyen“ (Stichler ZON 4.7.2020). Die in vielen Ländern getroffene Entscheidung, Einreisebeschränkungen für Schweden länger aufrechtzuerhalten, wird auf diese Weise medial als wissenschaftlich bekräftigt gezeigt. Auch andere vielerorts geltende Regelungen und Beschränkungen würden von wissenschaftlichen Akteur:innen gestützt. Diese lassen sich aktantentheoretisch dementsprechend als wichtiger Adjuvant der in vielen Ländern gewählten Maßnahmen lesen. Für die Aktantenanalyse ist aber auch eine andere Interpretation möglich und aufschlussreich: Manchen journalistischen Erzählungen zufolge erfahre eine restriktive Pandemiepolitik nicht einfach irgendwann Zuspruch aus der Wissenschaft – sie werde überhaupt erst aufgrund wissenschaftlicher Empfehlungen verfolgt. Mit dieser Lesart lässt sich wissenschaftlichen Akteur:innen im Aktantenmodell auch die Funktion des Adressanten zuordnen: Ein strikter Umgang mit SARS-CoV-2 erweise sich aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse als notwendig. Schwedische Entscheidungsträger:innen hingegen hielten sich gerade nicht an internationale wissenschaftliche Empfehlungen, ihre Entscheidungen seien also nicht wissenschaftlich fundiert. Mit diesem Vorwurf werden in der medialen Berichterstattung vor allem auch schwedische Wissenschaftler:innen zitiert (vgl. S 37–39).

(S 37) „Wir sind eines der Länder der Welt, die die schwächsten Maßnahmen eingeführt haben“, monierte der Molekularbiologe Sten Linnarsson vom Stockholmer Karolinska-Institut in der Zeitung „Dagens Nyheter“. *Er und die weiteren Unterzeichner des Briefes wollten letztlich nur, dass Schweden internationalen Empfehlungen etwa von der Weltgesundheitsorganisation WHO folge – wie andere Länder eben auch.* (Rottmann WON 28.3.2020)

(S 38) Mit der steigenden Kurve wächst auch die Kritik im Land. In einem offenen Brief haben sich etwa 2.000 Menschen – darunter viele Wissenschaftler – an die Regierung gewandt. *Sie fordern mehr Tests und einen strikteren Krisenkurs, wie ihn die Nachbarländer Dänemark, Norwegen und Finnland verfolgen.* (Stichler ZON 2.4.2020)

(S 39) „Wir in Schweden glauben, wir sind besser als die anderen und müssen nicht auf die WHO hören. Das ist dumm“, sagte einer der schärfsten Kritiker, Bo Lundbäck, Professor für klinische Epidemiologie von Lungenerkrankungen in Göteborg der Deutschen Presse-Agentur dpa. Der Preis, den Schweden im Kampf gegen das Coronavirus zahlt, sei zu hoch. (Köppe SPON 26.4.2020)

In den journalistischen Erzählungen des hier aufgezeigten Narrativs wird immer wieder das Bild einer vor allem nordeuropäischen Ländergemeinschaft gezeichnet, die eine restriktive Krisenstrategie verfolge und sich in Pandemiezeiten auf bestimmte Prinzipien besinne: insbesondere darauf, die Ausbreitung von SARS-CoV-2 mit allen Mitteln möglichst gering zu halten und wissenschaftlichen Empfehlungen zu folgen. Dieser Einheit wird Schweden mit seiner so deutlich abweichenden Pandemiempolitik medial wiederholt entgegengestellt. Das Land mache „die lockerste Politik“ aller westlichen Länder (Joffe ZON 29.4.2020), stehe aber im Grunde sogar „gegen den Rest der Welt“ (Sädler WON 21.4.2020).

6.5 Narrativ IV: „Merkron und die ‚Frugalen Vier‘“³⁶

Gemeinsam mit Dänemark, den Niederlanden und Österreich stelle sich Schweden dem Vorhaben entgegen, besonders stark von der Pandemie getroffene Mitgliedstaaten der Europäischen Union durch Hilfszahlungen zu unterstützen. Dieses werde insbesondere von Angela Merkel und Emmanuel Macron angetrieben und sei vom Gedanken eines solidarischen Europas geleitet. Die Staatengruppe um Schweden setze sich stattdessen für eine Vergabe von zurückzuzahlenden Krediten ein.

Im Mai 2020 berichten Journalist:innen in ihren Schwedenerzählungen verstärkt von einer „Kluft [...], die sich in Europa [...] aufgetan hat“ (von Rohr SPON 27.5.2020) und europäische Akteur:innen entlang ihrer wirtschaftspolitischen Interessen und Haltungen in zwei Gruppen teile: „Darlehen oder Hilfsfonds: Die Vorschläge für den Wiederaufbau spalten die EU“ (Steffen ZON 25.5.2020). Schweden trete in dieser Zeit zusammen mit Dänemark, den Niederlanden und Österreich als Ländergemeinschaft in Erscheinung, die sich gegen ein Vorhaben stelle, das Mitte Mai von der damaligen deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron angeregt werde: Merkel und Macron plädierten dafür, besonders stark von der Pandemie betroffene EU-Staaten über einen Hilfsfonds finanziell zu unterstützen. Dabei befürworteten auch Dänemark, die Niederlande, Österreich und Schweden – die sogenannten *Sparsamen*, *Genüg-*

36 Mathieu von Rohr: „Wenn Drostzen zum politischen Gegner wird“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/news-christian-drostzen-trump-twitter-joe-biden-bild-angela-merkel-markus-soeder-a-367a9cf9-aad3-44fc-9ced-c807b85153e1>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

samen oder *Frugalen Vier* (*frugal four*) – eine Krisenhilfe für die Wirtschaft Europas, setzten sich aber für eine Entlastung über Kredite ein. Nicht nur der von Merkel und Macron vorgelegte Vorschlag habe „europaweite Diskussionen ausgelöst“ (Mestermann SPON 20.5.2020), auch das Dagegenhalten der Frugalen Vier wird medial für kurze Zeit ausführlich verhandelt; denn „das Konfliktpotenzial ist enorm“ (Becker SPON 26.5.2020).

(S 40) Der von Österreich und drei weiteren EU-Staaten vorgelegte Gegenentwurf zum deutsch-französischen Corona-Hilfsplan stößt in Deutschland auf scharfe Kritik. „Der Vorschlag der geizigen Vier ist eine einzige Provokation, weil er das Problem nicht lösen, sondern verschärfen würde“, sagte der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, Norbert Röttgen (CDU), der „Süddeutschen Zeitung“ (Montagsausgabe). [...] *Kanzlerin Angela Merkel und Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hatten jüngst ein Konzept für einen Wiederaufbauplan im Umfang von 500 Milliarden Euro unterbreitet. Das Geld soll demnach von der EU-Kommission als Kredite am Kapitalmarkt aufgenommen und über den EU-Haushalt als Zuwendungen verteilt werden. Krisenstaaten wie Italien oder Spanien, aber auch betroffene Branchen könnten Zuschüsse bekommen. Österreich, Schweden, Dänemark und die Niederlande legten am Wochenende einen Gegenentwurf vor. Dieser sieht statt nicht zurückzahlbarer Zuschüsse lediglich die Vergabe günstiger Kredite vor. Die vier Länder bezeichnen sich als „sparsame vier“.* Die Grünen sprachen von einem „verlogenen Schwarzfahrer-Vorschlag“: „Die geizigen Vier profitierten selber ökonomisch massiv von einem funktionierenden Binnenmarkt, wollen aber den Beitrag dafür auf die Schultern der anderen verteilen und gleichzeitig zu Hause populistisch dagegen agitieren“, sagte die Grünen-Europaexpertin Franziska Brantner der „SZ“. Der CDU-Wirtschaftsrat hat den Gegenvorschlag hingegen begrüßt. „Der Vorschlag ist eine gute und vor allem eine wirklich schnell helfende Alternative zur deutsch-französischen Initiative“, sagte der Generalsekretär des CDU-nahen Verbands, Wolfgang Steiger, dem „Handelsblatt“. Letztere sei ein wichtiger Vorstoß, berge aber die große Gefahr einer Schuldenunion in der Zukunft und wirke zu spät, zitierte die Zeitung Steiger weiter. (Golombek SPON 25.5.2020)

(S 41) Der europäischen Wirtschaft muss nach der Corona-Krise geholfen werden. Darüber besteht Einigkeit zwischen den Staats- und Regierungschefs. *Über die Art und Weise ist in der vergangenen Woche ein Streit entbrannt. Ein Vorschlag von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Frankreichs Präsident Emmanuel Macron zu einem Hilfsfonds in Höhe von 500 Milliarden Euro rief in einigen Mitgliedsländern Widerspruch hervor. Die Regierungschefs aus Österreich, Dänemark, Schweden und den Niederlanden wollen lediglich Kredite vergeben. Die Pläne von Merkel und Macron sehen hingegen Zuschüsse für einzelne Projekte vor. Diese werden nicht von den jeweiligen Ländern, sondern in den kommenden Jahrzehnten durch die EU – also durch alle Mitgliedstaaten – abbezahlt. [...] Pro Einwohner sind Dänemark, Deutschland, Österreich, Schweden und die Niederlande die größten Nettozahler. Diese Länder geben also deutlich mehr Geld jährlich in den EU-Haushalt, als sie herausbekommen. Doch außer Deutschland sind die anderen vier Staaten gegen die geplanten Zuschüsse.* (Otte WON 25.5.2020)

(S 42) *Anlass dieser Äußerungen [kritische Äußerungen zum Kreditplan von Norbert Röttgen, N. P.] sind die Pläne, wie die EU den durch die Corona-Krise besonders geschwächten Staaten finanziell helfen könnte. Hier stehen zwei grundlegend unterschiedliche Vorgehensweisen gegeneinander: Die als „Sparsame Vier“ bekannte Staategruppe besteht aus Österreich, Dänemark, den Niederlanden und Schweden. Sie haben einigen Einfluss in der EU, da sie pro Kopf ihrer Bevölkerung die höchsten Beträge in den EU-Haushalt einzahlen. Nun wollen sie den am stärksten von der Corona-Krise betroffenen Länder [sic] mit günstigen Darlehen helfen. Dieses Hilfsprogramm soll einmalig und auf zwei Jahre befristet sein. Der deutsch-französische Plan sieht dagegen einen Hilfsfonds von 500 Milliarden Euro vor, der Zuschüsse an die hilfsbedürftigen Staaten vergeben soll, etwa Italien oder Spanien. [...] Einige Experten fürchten eine Vergemeinschaftung von Schulden – sei es durch alte oder durch neu zu vergebende Kredite. So warnte auch Österreichs Kanzler Sebastian Kurz mit Blick auf die deutsch-französische Initiative vor einer „Schuldenunion durch die Hintertür“. [...] Die EU-Kommission von Ursula von der Leyen steht nun vor der schwierigen Aufgabe, ein konsensfähiges Modell zu entwerfen. Sie wird am kommenden Mittwoch einen Vorschlag für die EU-Finanzen von 2021 bis Ende 2027 vorlegen, der auch einen Wiederaufbauplan für die von der Corona-Pandemie schwer angeschlagene Wirtschaft umfassen soll. (Steffen ZON 25.5.2020)*

Als Initiator:innen eines Coronahilfsfonds sind es zunächst die damalige deutsche Bundeskanzlerin und der französische Präsident, die gemeinsam ins Zentrum vieler journalistischer Erzählungen zur diskutierten Wirtschaftshilfe gestellt werden. Wie eng beide Akteur:innen dabei erzählerisch aneinander gebunden werden, zeigt sich in wiederkehrenden Bezeichnungen wie „deutsch-französische[r] Plan“ (S 42), „deutsch-französische[r] Corona-Hilfsplan“ (S 40) oder „deutsch-französische Initiative“ (S 42; vgl. auch S 40), aber auch „Merkel-Macron-Plan“ (Müller SPON 23.5.2020; Schneider SPON 27.5.2020; Kaiser WON 25.5.2020 u. 27.5.2020 A) und, noch symbiotischer, „Merkron-Plan“ (Gathmann SPON 19.5.2020). Durch ihr gemeinsam verfolgtes und medial entsprechend benanntes Vorhaben verschmelzen sie im Grei-masschen Sinne zum Subjektaktanten des Erzählten.

Die journalistischen Erzählungen, auf deren Grundlage ich ein Aktantenmodell und das hier präsentierte *Narrativ IV* entwickelt habe, zeichnen sich aber gerade durch das Nebeneinander oder zutreffender: Gegeneinander (vgl. S 42) zweier Subjekte aus. Auch die Gruppe der Regierenden aus Schweden, Dänemark, den Niederlanden und Österreich lässt sich als Subjekt deuten – dem allerdings von vielen Journalist:innen eine gegnerische Position zugewiesen wird. Auf das von Merkel und Macron vorgelegte Konzept reagierten sie nicht nur mit einer „Alternative“ (S 40), einem „Alternativplan“ (Mestermann SPON 22.5.2020; Beug WON 22.5.2020; vgl. auch Groll ZON 27.5.2020), „Alternativkonzept“ (Osterloh WON 23.5.2020) oder „Alternativ-

vorschlag“ (Alexander u. a. WON 24.5.2020; Ladurner ZON 24.5.2020), sondern stellten sich diesem auch mit einem „Gegenentwurf“ (S 40; Klormann ZON 19.5.2020; Becker SPON 26.5.2020; Stephanowitz ZON 23.5.2020) beziehungsweise „Gegenvorschlag“ (S 40; Beyer SPON 20.5.2020; Stephanowitz ZON 23.5.2020) entgegen. Das in vielen der untersuchten Erzählungen entworfenene Gegeneinander wird auch durch Begriffe verschärft, die der Militärsprache entlehnt sind: „Aber Dänemark, die Niederlande, Schweden und Österreich [...] attackierten Merkel und Macron“ (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020). Sie hätten sich „munitioniert, auch so muss man ihr neues Papier lesen“ (Müller SPON 23.5.2020), und könnten so „den deutsch-französischen Plan tatsächlich torpedieren“ (Becker SPON 19.5.2020). So lassen sich die Sparsamen Vier aktantentheoretisch genauer als opponentisches Antisubjekt beschreiben und zu Merkel und Macron ins Verhältnis setzen.

Auch die Sparsamen Vier zeichnen sich in ihrer medialen Darstellung durch eine enge Bindung zwischen den einzelnen Akteur:innen aus. In allen drei untersuchten Onlinezeitungen heißt es zum Beispiel: „Österreich, die Niederlande, Schweden und Dänemark [...] haben gemeinsam Einspruch erhoben“ (Schneider SPON 27.5.2020; Gubernator u. Wunderlich WON 27.5.2020; Groll ZON 27.5.2020); die Formulierung geht vermutlich auf die dpa zurück. Die vier Staaten bildeten „eine geschlossene Ablehnungsfront“ (Mestermann SPON 20.5.2020),³⁷ die sich über eine geteilte „fiskalisch konservative[]“ Haltung (Kaiser WON 27.5.2020) formiere. Sie verfolgten vergleichbare Interessen und hätten ein gemeinsames „Mantra: keine Zuschüsse, kein größerer EU-Haushalt, keine Vergemeinschaftung der Schulden“ (Ladurner ZON 24.5.2020), das heißt „Ausgabendisziplin“ (Mayr SPON 20.5.2020).

Diese Geschlossenheit deutet sich bereits im etablierten Gruppennamen an. Einige Journalist:innen stellen diesen als Selbstbezeichnung heraus (vgl. S 40; Müller SPON 23.5.2020; Becker SPON 26.5.2020; Lackner ZON 26.5.2020), die die handlungstreibenden Grundsätze explizit zum Ausdruck bringe.³⁸ Die geteilten Prinzipien, aber auch die ihnen zugeschriebene Posi-

37 Die zitierte Formulierung geht nicht auf Marius Mestermann selbst zurück, sondern entstammt einem Zitat aus dem folgenden Artikel der *Neuen Zürcher Zeitung*: Andreas Ernst: „Macron und Merkel starten den Motor – ob sich die EU auch in Bewegung setzen, ist offen“. In: *Neue Zürcher Zeitung*. <https://www.nzz.ch/meinung/eu-macron-und-merkel-s-tarten-den-motor-und-wollen-aus-der-krise-ld.1557338?reduced=true>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 8.2.2024].

38 Bereits früher im Jahr 2020 kommt der Name in der deutschen Berichterstattung im Zusammenhang mit der Diskussion um den EU-Haushalt für die Jahre 2021 bis 2027 auf, in der sich zwei Gruppen gegenüberstünden, „deren Namen nach Comitititeln klingen:

tion als „die größten Nettozahler“ der Europäischen Union (S 41), lassen sich als entscheidender Antrieb für das verfolgte Vorhaben lesen und für ein Aktantenmodell der Erzählungen entsprechend als Adressant einordnen.

Als wichtige Adressanten für beide Subjekte lassen sich darüber hinaus vor allem die Europäische Kommission unter Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen sowie die Regierenden der übrigen EU-Mitgliedsstaaten deuten: Auf ihre Zustimmung sind sowohl „Merkron“ (S 45) als auch die Frugalen Vier angewiesen, um ihre jeweiligen Vorstellungen durchsetzen zu können (vgl. S 42 u. 43). Dabei übernehme von der Leyen eine Vermittlerinnenrolle und berücksichtige beide konkurrierenden Vorschläge: „Kommissionspräsidentin von der Leyen: ein bisschen Merkel und Macron, ein bisschen ‚Sparsame Vier‘“ (Becker u. Müller SPON 27.5.2020). In dieser Position lässt sie sich nicht nur als Adressant, sondern auch als weiteres Subjekt des Erzählten deuten, das mit „eigenen Vorschläge[n]“ (S 45) und Vorhaben eine vermittelnde Position zwischen den beiden Gruppierungen der Debatte einnimmt.

(S 43) Den Vorschlag von Merkel und Macron zu übertrumpfen – das ist Ursula von der Leyen, der Präsidentin der Europäischen Kommission, nicht schwergefallen. *Nicht 500 Milliarden Euro sollen an die EU-Staaten verteilt werden, die von der Corona-Krise wirtschaftlich besonders getroffen sind, sondern stattdessen 750 Milliarden. Die mächtige Behördenchefin hat einfach mal 50 Prozent draufgelegt. [...] Die 750 Milliarden sind auch ein Kompromissvorschlag:* Merkel, Macron und die südeuropäischen Länder wollten, dass die von ihnen vorgeschlagenen 500 Milliarden als Transfers fließen, die nicht zurückgezahlt werden müssen. Die fiskalisch konservativen Mitgliedstaaten Dänemark, Schweden, die Niederlande und allen voran Österreich – in Brüssel die ‚Sparsamen Vier‘ genannt – forderten hingegen, dass die Milliarden als Kredite fließen, die zurückgezahlt werden müssen. *Von der Leyen schlägt jetzt vor, dass 500 Milliarden Euro als Transfers in die am stärksten betroffenen Ländern [sic] fließen und 250 Milliarden als Kredite – ein typisch europäischer Kompromiss, allerdings ein sehr teurer. Dies ist ohnehin nur ein Vorschlag; entscheiden darüber müssen die Staats- und Regierungschefs auf ihrem nächsten*

Die ‚Freunde des Zusammenhalts‘ (*friends of cohesion*) versus die ‚genügsamen Vier‘ (*frugal four*).“ Zu den erstgenannten zählten „rund 17 Länder des Südens und Mitteleuropas (unter anderem Portugal, Italien, Tschechien), die seit Jahren von vielen Millionen Euro Strukturförderungen und Agrarhilfen aus Brüssel profitieren“, die Genügsamen Vier seien „die wirtschaftsstarken Länder des Nordens, also Schweden, die Niederlande, Dänemark und Österreich“, aus: Marlies Uken: „Der mutlose Haushalt“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-02/eu-budget-innovation-klimaschutz-haushaltsgipfel>, 20.2.2020 [zuletzt eingesehen am 9.2.2024]; Kursivdruck im Original. Vgl. zu dieser Debatte auch den vom österreichischen Bundeskanzler Sebastian Kurz kurz zuvor verfassten Artikel in der *Financial Times*: Sebastian Kurz: „The ‚Frugal Four‘ Advocate a Responsible EU Budget“. In: *Financial Times*. <https://www.ft.com/content/7faae690-4e65-11ea-95a0-43d18ec715f5>, 16.2.2020 [zuletzt eingesehen am 7.2.2024].

Gipfel, der nach dem Willen der Kommission schon im Sommer in Brüssel stattfinden soll. (Kaiser WON 27.5.2020)

(S 44) *Die Ausgangslage für Ursula von der Leyen war konfliktbeladen. Deutschland und Frankreich wollten den von der Pandemie betroffenen Ländern 500 Milliarden Euro für den Wiederaufbau zur Verfügung stellen – nicht als Darlehen, sondern als Zuschüsse. Dagegen wehrten sich die sogenannten „sparsamen Vier“ (Österreich, die Niederlande, Schweden und Dänemark) anfangs vehement, mit einem klaren Nein zu Zuschüssen. EU-Kommissionschefin Ursula von der Leyen hat heute auf eine für sie typische Weise reagiert: Sie präsentiert einen Kompromiss – und erhöhte zugleich den Einsatz. 750 Milliarden fordert Ursula von der Leyen für einen Wiederaufbaufonds, davon sollen nun 500 Milliarden als Zuschüsse an besonders betroffene Länder gehen und 250 Milliarden als Darlehen. Damit geht sie weit über den Vorschlag der deutschen Kanzlerin Angela Merkel und des französischen Präsidenten Emmanuel Macron hinaus – und hat gleichzeitig die Position der „sparsamen Vier“ mit eingearbeitet. Es wird sich in den nächsten Wochen zeigen, ob von der Leyen damit auch die Zustimmung der 27 Mitgliedstaaten bekommt – ein Selbstläufer ist das nicht.* (Ladurner ZON 27.5.2020)

(S 45) *Merkron und die „Frugalen Vier“. Das ist nicht der Titel eines seltsamen Weltraumfilms, sondern bezeichnet eine der aktuellen Konfliktlinien in Europa. Wenn Ursula von der Leyen heute vor das Europäische Parlament tritt, geht es nur um eine Frage: Schafft es die EU-Kommissionspräsidentin, die Kluft zu überbrücken, die sich in Europa in den vergangenen Wochen aufgetan hat? Nachdem das Duo Macron-Merkel einen 500 Milliarden Euro schweren Wiederaufbaufonds vorgeschlagen hat, meldeten sich die „Frugalen Vier“ zu Wort: Österreich, Dänemark, die Niederlande und Schweden. Sie wollen, dass Italien und Spanien keine Zuschüsse, sondern nur Kredite bekommen – es soll alles zurückgezahlt werden. Und dann gibt es auch noch die Osteuropäer, die aus anderen Gründen kritisch sind. Heute macht nun von der Leyen im Namen der Kommission ihre eigenen Vorschläge – sie will gleichzeitig den europäischen Haushalt durchbringen und den damit verknüpften Corona-Fonds, insgesamt geht es wohl um rund 1,5 Billionen Euro. Erwartet wird, dass sich von der Leyen am deutsch-französischen Plan orientiert, aber natürlich wird sie auch Signale an die Skeptiker schicken müssen. Die wollen vor allem verhindern, dass die Solidaritätsmilliarden ohne jede Rechenschaft und Kontrolle ausgegeben werden können.* (von Rohr SPON 27.5.2020)

Die Pläne aller drei Konfliktparteien zielten auf die Stärkung der europäischen Wirtschaft und richteten sich dabei insbesondere an die „am stärksten von der Corona-Krise betroffenen Länder“ der EU (S 42; vgl. auch S 43 u. 44). Vor allem die beiden südeuropäischen Länder Spanien und Italien können mit dem Aktantenmodell als wesentlicher Adressat der medial thematisierten Bemühungen interpretiert werden (vgl. S 40, 42 u. 45). Dabei werden sie erzählerisch aber enger mit dem Vorhaben von Merkel und Macron verknüpft, von dem sie stärker profitieren könnten (vgl. S 40 u. 44). Doch auch die Gruppe aus Schweden, Dänemark, Österreich und den Niederlanden

wolle sich den Staaten im Süden Europas gegenüber solidarisch zeigen. Das geht insbesondere aus den Selbsterzählungen des damaligen österreichischen Kanzlers Sebastian Kurz hervor, die in der medialen Berichterstattung wiederholt aufgegriffen werden:

Österreichs Kanzler Kurz will auch solidarisch handeln – jedoch mit einem klaren Unterschied. [...] ‚Wir werden uns weiterhin solidarisch zeigen und Länder, die am stärksten von der Coronakrise betroffen sind, unterstützen, jedoch muss dies über Kredite erfolgen und nicht über Zuschüsse‘ [...]. (Reich WON 18.5.2020; vgl. auch Keßler u. Stöhr SPON 18.5.2020)

Immer wieder tritt Kurz in der medialen Berichterstattung als Wortführer der Frugalen Vier auf, er „dürfte der hartleibigste Gegner des deutsch-französischen Vorschlags sein“ (Sandberg SPON 19.5.2020). Während der damalige niederländische Ministerpräsident Mark Rutte neben Kurz noch gelegentlich Erwähnung findet (vgl. Pütz SPON 20.5.2020; Golombek SPON 26.5.2020; Böcking SPON 15.9.2020), spielen die Namen Mette Frederiksen und Stefan Löfven, zu dieser Zeit Ministerpräsident:innen von Dänemark und Schweden, in der Berichterstattung zur EU-Debatte kaum eine Rolle. Weit häufiger liegt der narrative Fokus auf den abstrakten Akteur:innen Schweden, Dänemark, den Niederlanden und Österreich (vgl. S 40 u. 42–45). Merkel und Macron hingegen treten in den untersuchten Erzählungen als menschliche Entscheidungsträger:innen seltener hinter Deutschland beziehungsweise Frankreich zurück (vgl. S 40, 41 u. 43–45). Das mag auch an ihrem Bekanntheitsgrad als Repräsentant:innen der beiden größten EU-Staaten liegen. Dieses Verhältnis greift auch Kurz in seiner Argumentation über eine Art David-gegen-Goliath-Erzählung auf:

Auch kleine Staaten in der EU müssten die Möglichkeit haben, ihre Interessen einzubringen, forderte Kurz mit Blick auf sein eigenes Land. ‚Die Europäische Union ist mehr als nur Deutschland und Frankreich‘, betonte er – auch wenn die beiden größten Länder ‚natürlich einen gewissen Führungsanspruch‘ hätten. (Heflik ZON 23.9.2020; vgl. auch S 48)

Die Solidarität, die die Staatengruppe um Österreich Kurz zufolge den Ländern entgegenbringe, die besonders von der Pandemie betroffen seien, wird von Journalist:innen aller untersuchten Onlinezeitungen kritisch hinterfragt (vgl. S 46–48). Den Gedanken europäischer Solidarität bringen sie vorrangig mit Merkel und Macron in Verbindung: „Die Ankündigung von Angela Merkel und Emmanuel Macron ist ein großes Zeichen europäischer Solidarität“ (Kaiser WON 25.5.2020). In einigen der medialen Erzählungen klingt dabei ein entscheidendes Motiv für diese gemeinsame Krisenpolitik an: Es gehe vor allem auch darum, „die Überlebensfähigkeit der EU“ zu sichern (S 46). Auf

diesen leitenden Gemeinschafts- und Solidaritätsgedanken beriefen sich auch die Unterstützer:innen von Merkel und Macron, darunter Christine Lagarde, Präsidentin der Europäischen Zentralbank, oder Katarina Barley, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments (vgl. Keßler u. Stöhr SPON 18.5.2020). Und auch der damalige Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble sehe „keine andere Alternative zum deutsch-französischen Vorstoß. [...] Wenn Europa überhaupt noch eine Chance haben will, muss es sich jetzt als solidarisch und handlungsfähig bewähren“ (Alexander u. a. WON 24.5.2020).

Die Idee eines starken europäischen Verbunds lässt sich also als weiterer wichtiger Adressant interpretieren – allerdings eher für den Subjektaktanten „Merkron“ (S 45) und weniger für das Antisubjekt, die Frugalen Vier. Auch wenn der „Vorwurf, der Norden sei nicht solidarisch genug“ angesichts bereits zuvor beschlossener und befürworteter Coronahilfen „nur sehr bedingt“ stimme (Müller SPON 23.5.2020) und das Dagegenhalten der Staatengruppe für „den Zustand der Demokratie innerhalb der EU [...] gar keine schlechte Nachricht“ sei (Mayr SPON 20.5.2020), geraten Dänemark, Österreich, die Niederlande und Schweden in Hinblick auf den Grundsatz europäischer Solidarität in die Kritik. Zu den Kritiker:innen der Gruppierung, die die eher positiv konnotierten Bezeichnungen der *Sparsamen* oder *Genügsamen Vier* zum pejorativen *Geizige Vier* umdeuten, gehören im deutschen Krisendiskurs – neben einigen Journalist:innen selbst – unter anderem die Grünenpolitikerin Franziska Brantner und Norbert Röttgen von der CDU/CSU (vgl. S 40 u. 42).

(S 46) Sollten die „sparsamen vier“ den deutsch-französischen Plan tatsächlich torpedieren, wäre das nicht nur für das ohnehin stark angeschlagene Solidaritätsgefühl innerhalb der EU ein Desaster. Es wäre auch ein fatales Signal nach außen. Denn es hat nicht nur mit der Coronakrise zu tun, dass Deutschland seinen langen Widerstand gegen die Vergemeinschaftung von Schulden in der EU erstmals ein Stück weit aufgegeben hat. Dahinter steckt ganz offensichtlich auch die Sorge um die Überlebensfähigkeit der EU. [...] Warum sollte man für die Schulden anderer Staaten geradestehen, ohne irgendeinen Einfluss darauf zu haben, wie dort gewirtschaftet wird? [...] Auf diese Frage muss die EU eine überzeugende Antwort geben. Sie kann nur lauten, endlich zu einer gemeinsamen Steuer-, Finanz- und Sozialpolitik zu finden. Alles andere wäre eine Steilvorlage für die Feinde der europäischen Idee. (Becker SPON 19.5.2020)

(S 47) Die „Genügsamen Vier“ (Frugal Four) wie Österreich, Dänemark, Schweden und die Niederlande sich seit Beginn der Haushaltsverhandlungen etwas selbstverliebt nennen, wollen da nicht so einfach mitmachen. [...] Allerdings bestehen sie darauf, dass die Gelder aus dem Wiederaufbaufonds nur als Kredite zur Verfügung stehen und nicht als nicht rückzahlbare Zuwendungen. [...] Das Problem ist nur, dass Kredite den von der Krise besonders betroffenen Ländern wenig bringen. Kredite erhöhen

den Schuldenstand, der, etwa im Falle Italiens, ohnehin schon eine schwere Belastung ist. In der Folge könnte Rom Schwierigkeiten bekommen, sich am Kapitalmarkt zu refinanzieren, schlimmstenfalls könnte eine neue Eurokrise drohen. (Müller SPON 23.5.2020)

(S 48) Österreichs Bundeskanzler Sebastian Kurz stellt sich erneut an die Spitze von EU-Rebellen. [...] Das Framing funktionierte: *Vier kleine Staaten muckten publikumswirksam gegen die Großen Zwei auf, so ging die Erzählung. Als „die sparsamen Vier“ protestierten Schweden, Dänemark, die Niederlande und Österreich gegen den Plan von Angela Merkel und Emmanuel Macron, 500 EU-Milliarden als Zuschüsse an Mitgliedsstaaten zu verteilen, die unter der Corona-Pandemie besonders gelitten hatten. Da mochten Kritiker noch so bitter anmerken, es seien eigentlich „geizige“ oder gar „böse Vier“ – innenpolitisch hat sich die Blitzaktion für die Initiatoren gelohnt. Wenn es nun auf Vorschlag der EU-Kommission ein Mischsystem aus Zuschüssen geben wird, wie Merkel und Macron es wollen, und rückzahlbaren Krediten, wie sie selbst es verlangen, dann können sie zu Hause immer noch erzählen, sie hätten Deutschland und Frankreich ein gutes Stück abgerungen. Inhaltliche Argumente hatten sie dabei offenbar nicht wirklich abgewogen: Ihr Plan ließ sich auf kargen zwei Druckseiten unterbringen. Zwei der vier Zweckkoalitionäre – Schweden und Dänemark – sind nicht Mitglied der Eurozone. Das weitere Schicksal Italiens und Spaniens kann ihnen deshalb zwar nicht egal sein, aber eine Euro-Krise wie jene, die sich vor Jahren vor allem in Griechenland entfaltete, würde sie nicht besonders treffen.* (Lackner ZON 26.5.2020)

In der Berichterstattung zur EU-Debatte werden aber auch Akteur:innen angeführt, die Schweden, Österreich, Dänemark und den Niederlanden in ihrem Einsatz für Kredite unterstützend zur Seite stünden (vgl. S 40). Hier spielt vor allem der Begriff der „Schuldenunion“ (S 40 u. 42) eine zentrale Rolle: Die Kritiker:innen eines Hilfsfonds warnten davor, „man würde sich [...] in Richtung Schuldenunion bewegen“ (Gathmann SPON 19.5.2020) – ein wirksamer „Kampfbegriff“, wie *Spiegel*-Redakteur Peter Müller anmerkt (Müller SPON 23.5.2020). Gerade auch in Deutschland glaubten „viele Menschen der Bundeskanzlerin nicht, die von einer einmaligen Maßnahme spricht“ und fürchteten, „dass die EU zur Schuldengemeinschaft wird“ (Siems WON 30.9.2020).

Dabei lasse sich gerade Merkel eigentlich in die Nähe der Position rücken, die in Schweden, Österreich, Dänemark und den Niederlanden vertreten werde. Ihr stünden „die Ideen der ‚sparsamen vier‘ viel näher als die Ausgabenpläne der Südeuropäer“, Macron hingegen lasse sich „als Wortführer“ der Letztgenannten einordnen (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020). Mit dem Vorschlag zum Hilfsfonds habe „Deutschland seinen langen Widerstand gegen die Vergemeinschaftung von Schulden in der EU erstmals ein Stück weit aufgegeben“ (S 46). Vor dem Hintergrund, dass dem Standpunkt der

Frugalen Vier „traditionell auch die Deutschen nahestehen müssten“ (Mayr SPON 20.5.2020), und kurz zuvor auch noch nahestanden hätten (vgl. Müller SPON 23.4.2020), sei die enge Interessengemeinschaft von Merkel und Macron umso erstaunlicher. Das deutsch-französische Gespann stehe auch deshalb für besondere europäische Solidarität, weil „die Einigung mit Macron ein großer Schritt“ für Merkel sei (Müller SPON 23.5.2020), für sie „eine 180-Grad-Wende in ihren ordnungspolitischen Grundüberzeugungen“ bedeute (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020). Merkel werde zur „Mittlerin zwischen den auseinanderdriftenden Interessensphären des nördlichen und südlichen Europas“ (Mayr SPON 20.5.2020).

Eine solche Opposition von Nord und Süd wird in den untersuchten journalistischen Erzählungen immer wieder aufgezeigt. Es handle sich bei der EU-Debatte im Grunde um einen „Streit zwischen Nord und Süd“ (Becker SPON 26.5.2020). Dabei werden insbesondere Spanien und Italien als Beispiele für „bedürftige“ (Skowronek ZON 21.5.2020; Golombek SPON 26.5.2020) beziehungsweise „hilfsbedürftige[] Staaten“ angeführt (S 42). Irreführenderweise werden sie zudem als „von der Pandemie betroffene[] Länder[]“ (S 44) und als „Krisenstaaten“ beziehungsweise „Krisenländer“ bezeichnet (S 40; vgl. auch Bahlmann SPON 12.5.2020; Reich WON 18.5.2020; Klormann ZON 19.5.2020; Pütz SPON 19.5.2020 u. 28.5.2020; Groll ZON 27.5.2020; Gubernator u. Wunderlich WON 27.5.2020). Angesichts solcher Formulierungen rückt in den Hintergrund, dass auch Dänemark, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Österreich und Schweden zum Teil erheblich von der Verbreitung des Coronavirus betroffen sind. Das medial entworfene Bild vom *bedürftigen Staat* zeigt vor allem südeuropäische Länder wie Spanien und Italien im narrativen Gefüge wiederholt als passive Akteurinnen. Nur gelegentlich wird diese Rolle über die Zuschreibung höherer Agency aufgebrochen: „Merkel, Macron und südeuropäische Regierungen plädieren dafür, das Geld vollständig als Transfers zu verteilen. Die Sparsamen Vier sehen das anders“ (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020; vgl. auch S 43). Mit der geografischen Einteilung nach Nord und Süd werden auch semantische Gegensätze aufgerufen: wirtschaftlich stabil und instabil, sparsam und freigiebig, geben und bekommen (vgl. Becker SPON 26.5.2020). An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass geopolitische Räume im journalistischen Erzählen vor allem auch über semantische Kategorisierungen zueinander in Beziehung gesetzt werden, dass mediale narrative Topografien nicht nur geografischer, sondern vor allem auch semantischer Natur sind (vgl. Kapitel 2.7).

Im Kontext der Debatte um die finanzielle Unterstützung von besonders pandemiegetroffenen Mitgliedstaaten der Europäischen Union erzählen Jour-

nalist:innen im Mai 2020 vor allem von europäischer Solidarität in Zeiten der Pandemie. Dabei blockiere unter anderem Schweden das Vorgehen von den Krisenakteur:innen Merkel und Macron, die in ihrem Vorhaben, so legen viele der betrachteten Artikel nahe, ganz besonders von einem europäischen Solidaritätsgedanken geleitet seien.

6.6 Narrativ V: „das schwedische Modell“³⁹

Weil die schwedische Pandemiestrategie so deutlich vom Vorgehen in vielen anderen Ländern abweiche, sei Schweden für Krisenakteur:innen weltweit ein überaus aufschlussreiches pandemiepolitisches Modell. Aufgrund der vergleichsweise hohen Infektions- und Todesfallzahlen im Land bestätige das schwedische Beispiel dabei vor allem die Notwendigkeit restriktiver Herangehensweisen.

Schon kurze Zeit nach Beginn der weltweiten Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 steht Schweden in der deutschen Pandemieberichterstattung für einen permissiven Umgang mit dem Virus und eine besondere, im Grunde einzigartige, Pandemienpolitik, aber auch für verhältnismäßig hohe Infektions- und Todesfallzahlen (vgl. Narrative I–III). Gerade aufgrund der außergewöhnlichen Krisenstrategie fungiert das Land im journalistischen Erzählen oftmals als eine Art „Kontrollgruppe“ (Moreno SPON 12.6.2020; vgl. Kapitel 6.1) – wobei in den untersuchten Texten zumeist gerade keine Gruppe, sondern Schweden allein als Gegensatz zu anderen Ländern angeführt wird. Mithilfe des Landes ließen sich alternative Krisenszenarien und vor allem die Folgen einer Entscheidung gegen strikte Pandemiemaßnahmen gut veranschaulichen. Aus den Entwicklungen in Schweden könnten andere Länder Schlüsse für das eigene Vorgehen ziehen; wobei es dabei vorrangig darum gehe, aus den „Fehlern“ in Schweden zu „lernen“ (Bowmann u. a. WON 26.4.2020). So erscheint Schweden in vielen journalistischen Texten vor allem als prägnantes Negativbeispiel der Pandemiebewältigung, das den Autor:innen nicht nur bei der Einordnung von verschiedenen Inzidenzwerten und Todesraten Orientierung bietet, sondern sich auch dafür zu eignen scheint, vergleichsweise positive Entwicklungen besonders deutlich hervorzu-

39 Laura Wolf u. Anna Kröning: „Virologe Drosten äußert sich skeptisch zu Ramelows Plänen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article208255271/Corona-Lockerungen-Kritik-an-Thueringen-Hochgefaehrliches-Experiment.html>, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

heben und einen restriktiven Umgang mit dem Coronavirus als besonders angemessen, sogar als unerlässlich zu bewerten (vgl. S 6, 11–15, 23, 24 u. 34).

(S 49) Glückliches Norwegen: Das Land ist bisher relativ glimpflich durch die Corona-Krise gekommen. 232 Tote – das sind nicht einmal halb so viele wie im ähnlich großen Nachbarland Dänemark und so ist Norwegen auch von schwedischen Verhältnissen mit seinen mehr als 3.500 verstorbenen Covid-19-Erkrankten weit entfernt. Die Regierung von Ministerpräsidentin Erna Solberg hat ihrem Land allerdings von Anfang an einen harten Kurs verordnet. Das öffentliche Leben wurde runtergefahren. Mit Erfolg: Die Reproduktionszahl liegt mittlerweile unter 0,5. Norwegen atmet auf. (Schulz u. a. ZON 15.5.2020)

(S 50) Im Verhältnis zur Einwohnerzahl sind in Schweden bis Ende Mai viermal so viele Menschen an Covid-19 gestorben wie in Deutschland. Pro 100.000 Einwohner sind es mittlerweile 41 Tote, in Deutschland liegt diese Zahl bei zehn. Und die Zahl der Toten steigt in Schweden weiterhin stetig. Norwegen und Finnland haben es hingegen geschafft, ihre Todesrate bei vier bis fünf je 100.000 Einwohner zu stabilisieren – ein Achtel bis ein Zehntel des Werts aus Schweden. [...] Norwegen, Finnland und Dänemark reagierten ähnlich wie Deutschland mit harten Gegenmaßnahmen. Alle vier Länder konnten Zustände wie in Italien verhindern und die Infektionen nach einigen Wochen deutlich senken. [...] Man muss konstatieren: Schweden hat mehr Infektionen zugelassen als seine Nachbarn – und entsprechend mehr Tote. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 51) Anders als die restlichen europäischen Länder hatte Schweden in der Corona-Krise keine Ausgangsbeschränkungen angeordnet und auch die meisten Schulen offen gelassen. Die Strategie ist umstritten: Mit mehr als 5800 Corona-Todesfällen und 84.000 Infektionsfällen ist Schweden eines der am stärksten betroffenen Länder. (Rottmann WON 3.9.2020)

Nicht nur Journalist:innen selbst nutzen das Negativbeispiel Schweden zur Validierung und Einordnung von bestimmten Pandemieregelungen. Gerade auch für Politiker:innen und Wissenschaftler:innen werde Schweden zur wichtigen argumentativen Stütze, um eigene Positionen und befürwortete Strategien zu bekräftigen. Für journalistische Texte, in denen solche Erzählungen zitiert werden, kann Schweden mit meinem erweiterten Aktantenmodell als adjuvantes Antisubjekt interpretiert werden: Die als negativ bewerteten Konsequenzen der schwedischen Pandemiepolitik bestätigten, dass sich die eigenen Vorgehensweisen für die Bewältigung der Krise besser eigneten. So mache sich zum Beispiel der damalige US-amerikanische Präsident Donald Trump „das skandinavische Land als Beleg dafür“ zunutze, dass es „anderswo schlechter laufe als in den Vereinigten Staaten“ (Pfützner WON 8.4.2020), und dass von ihm „die richtige Entscheidung getroffen“ worden sei (Wolf WON 30.4.2020). Auch der bayrische Ministerpräsident Markus Söder verteidige „seine Corona-Strategie mit dem Verweis auf Schweden“ gegen Kri-
ti-

ker:innen (Rößner WON 21.10.2020). Neben Trump und Söder (vgl. auch S 54) werden in der medialen Pandemieberichterstattung unter anderem auch der Virologe Christian Drosten (vgl. S 52) und der Philosoph Wilhelm Schmid (vgl. S 53) mit einer solchen schwedengestützten Argumentation zitiert.

(S 52) Der Virologe Christian Drosten steht dem Ansatz von Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke), in der Corona-Pandemie künftig mehr auf Eigenverantwortung der Menschen zu setzen, skeptisch gegenüber. *„Die Eigenverantwortung ist ja so das schwedische Modell und wir sehen in diesen Tagen und werden es in den nächsten Monaten noch stärker sehen, dass dort eine sehr hohe Übersterblichkeit entstanden ist“*, sagte der Charité-Wissenschaftler am Montag im Deutschlandfunk. *„Also ich bin mir nicht ganz sicher, ob das alles über Eigenverantwortung laufen kann.“* (Wolf u. Kröning WON 25.5.2020)

(S 53) ZEIT ONLINE: Die Wahl wäre immer, die Wirtschaft ganz aufzumachen, alle Beschränkungen abzubauen und viel mehr Tote in Kauf zu nehmen. Schmid [Wilhelm Schmid; N. P.]: *Genau. Schweden lässt grüßen. Mit dem Vierfachen an Toten wie in Deutschland. Wir hätten hier 32.000 Tote, mit wachsender Tendenz. Wer möchte das verantworten? Sie wissen, dass es in Schweden heftige Diskussionen gibt und es ganz offen ist, ob die schwedische Regierung das durchhalten kann.* (Daum ZON 27.5.2020)

(S 54) Im Kampf gegen Corona will Bayern stärker auf regionale und lokale Maßnahmen setzen. Eine „*schwedische Strategie*“ lehnt Ministerpräsident Söder ab. [...] *Das Land hatte mit seinem Umgang mit der Pandemie für Aufsehen gesorgt, als sich die Regierung im Frühjahr gegen einen Lockdown entschied. Bayern solle dagegen die Strategie der höchsten Sorgfalt beibehalten*, sagte Söder. (Schneider SPON 22.9.2020)

Die diskursiv schnell etablierte Rolle als nützliches Negativbeispiel, so merkt Redakteur Johannes Schneider im Januar 2022 auf *Zeit Online* an, werde zu späteren Zeitpunkten in der Gesundheitskrise kaum noch hinterfragt: „Taugt Vietnam noch als Positiv-, Schweden noch als Negativbeispiel?“ (Schneider ZON 29.1.2022) Die Auffassung von Schweden als „abschreckende[m] Beispiel“ (Petter SPON 29.9.2020) wird medial besonders in den ersten Monaten der Pandemie gefestigt und prägt das Bild des Landes in der deutschen Krisenberichterstattung für lange Zeit.

Im Frühjahr 2023 aber mehrten sich in verschiedenen deutschen Medien schließlich auch Headlines wie *Lockdownfrei und Erfolg dabei*,⁴⁰ *War Schwe-*

40 Reinhard Wolff: „Lockdownfrei und Erfolg dabei“. In: *Taz*. <https://taz.de/Uebersterblichkeit-in-den-Corona-Jahren/!5920764/>, 7.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].

*dens Corona-Sonderweg doch richtig?*⁴¹ oder *Kritik an Corona-Sonderweg war deutlich überzogen: Entschuldigung, Schweden!*⁴² Überlegungen zu den möglichen Vorzügen der schwedischen Pandemiepolitik gegenüber restriktiveren Strategien werden von Journalist:innen aber auch zuvor schon angestellt. Vor allem in den ersten Monaten der Verbreitung von SARS-CoV-2 in Europa, aber auch im Sommer und Herbst des ersten Pandemiejahres (einer Zeit der ersten medialen Rückblicke auf die Monate mit dem Virus) sind in den drei untersuchten Onlinezeitungen auch Erzählungen zu finden, in denen positive Aspekte des alternativen Krisenansatzes verhandelt werden.

6.7 Narrativ VI: „War der schwedische Weg vielleicht doch nicht so falsch?“⁴³

Die Pandemiepolitik Schwedens erweise sich in der Gesundheitskrise als sinnvolle Vorgehensweise: Die Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden überstiegen die Werte anderer Länder mit restriktiven Krisenstrategien nicht deutlich, seien zu manchen Zeitpunkten der Pandemie sogar niedriger. Auch sei die permissive Vorgehensweise für viele Menschen im Land gegenüber strikten Beschränkungen von Vorteil. Sie könne von schwedischen Entscheidungsträger:innen vor allem aufgrund idealer Voraussetzungen im Land und mithilfe der Zustimmung der Schwed:innen erfolgreich verfolgt werden.

Die medialen Texte, die ich im Folgenden unter *Narrativ VI* in den Blick nehme, können als eine Art Gegenentwurf zu *Narrativ I* betrachtet werden: Schweden und schwedische Entscheidungsträger:innen verfolgten eine wenig restriktive Krisenstrategie, die sich von der Pandemiepolitik in vielen anderen Ländern erheblich unterscheide – und seien mit dieser durchaus erfolgreich. Das Aktantenmodell, das ich für *Narrativ VI* entwickelt habe, gründet im Unterschied zur Analysestruktur des ersten Narrativs nicht auf opponentischen, sondern auf adjunktanten Relationen: Die journalistischen Erzähler:innen füh-

41 Oliver Klein: „War Schwedens Corona-Sonderweg doch richtig?“ In: ZDF. <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona-uebersterblichkeit-schweden-100.html>, 9.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].

42 Velten Schäfer: „Kritik an Corona-Sonderweg war deutlich überzogen: Entschuldigung, Schweden!“ In: *Der Freitag*. <https://www.freitag.de/autoren/velten-schaefer/entschuldigung-schweden>, 25.6.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].

43 Moses Fendel: „Nimmt die Klimaschutzbewegung wieder Fahrt auf?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-09/fridays-for-future-globaler-klimastreik-nachrichtenpodcast>, 25.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

ren verschiedene Aspekte an, die die in Schweden gewählte Strategie stützen und sie als vielversprechend auszeichnen.

Vor allem die Infiziertenzahlen und Todesraten, die in Schweden zu verschiedenen Zeitpunkten der COVID-19-Pandemie vergleichsweise niedrig seien, sprächen für das milde Vorgehen im Land – zumindest seien die Werte dort kaum höher als in Ländern, die zum Teil sehr strikte Beschränkungen erlassen hätten. Somit lassen sich nicht nur die Zahlen in Schweden selbst für die Erzählungen in Adjuvantenfunktion deuten, sondern auch die kaum besseren Werte in anderen Staaten. Dieser narrative Zusammenhang zeigt sich in der Berichterstattung zeitungsübergreifend zunächst vor allem zu Beginn der Krise (vgl. S 55). Gerade in dieser Zeit, so wird auch rückblickend festgestellt, „sah der schwedische Sonderweg durch die Corona-Pandemie gar nicht so schlecht aus: keine Ausgangssperren, Kitas, Grundschulen und Restaurants blieben geöffnet – und hohe Todeszahlen wie in Italien oder Belgien gab es keine“ (Dambeck SPON 25.6.2020). Auch im Sommer des ersten Pandemiejahres habe „die Regierung die Infektionszahlen [...] zunächst wieder senken können“ (Schneider SPON 18.12.2020; vgl. auch S 56); bevor sie im Herbst dann „auf ein Rekordhoch“ angestiegen seien (o. V. WON 5.11.2020). Doch selbst zu diesem Zeitpunkt gelte „Schweden vielen Menschen“ in Deutschland „noch immer als Land, das mit kaum Einschränkungen vergleichsweise gut durch die Pandemie kommt“ (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020).

Auch über ein Jahr später lasse sich das Land rückblickend mit seinen „eher geringen Restriktionen [...] im Mittelfeld“ erfolgreicher Pandemiebewältigung einordnen, zum Beispiel in Hinblick auf die Zahl der Verstorbenen, die in „Staaten mit harten Lockdowns“ sehr unterschiedlich ausfalle (Joeres ZON 23.12.2021). Schweden hingegen sei, für die ersten zwei Jahre der COVID-Pandemie betrachtet, „eins der Länder mit der niedrigsten Übersterblichkeit“ (Wäschchenbach WON 26.2.2022). Die schwedische Pandemiepolitik wird vor allem um den Jahreswechsel von 2021 zu 2022 erneut als durchaus erfolgreich verhandelt, das Land habe zu dieser Zeit „verhältnismäßig niedrige[] Corona-Zahlen“ (Rößner WON 7.12.2021; vgl. auch S 57).

(S 55) *Im Vergleich zu anderen Ländern wie Deutschland und Spanien erscheinen die offiziellen Fallzahlen in Schweden extrem niedrig. Allerdings leben in dem Land auch deutlich weniger Menschen. Und Kritiker monieren, es werde viel zu wenig getestet. Ein Blick auf die Kurve der pandemischen Entwicklung in Schweden allein zeigt: Während sich die Wachstumskurve in anderen Ländern allmählich abflacht, steigt sie in Schweden kontinuierlich an. Noch scheint das Gesundheitssystem dadurch nicht überlastet zu werden. Das kann sich jedoch ändern.* (Köppe SPON 26.4.2020)

(S 56) Nach einer halbjährigen Unterbrechung wegen der Corona-Pandemie sind am Donnerstag erstmals wieder *internationale Flüge aus wenigen ausgewählten Ländern zum Peking Flughafen aufgenommen worden. Anfangs wurden acht Länder ausgesucht, in denen die Ansteckungszahlen vergleichsweise gering sind. Deutschland zählt nicht dazu, aus Europa aber Österreich, Dänemark, Schweden und Griechenland.* Als weitere Länder wurden Thailand, Kambodscha, Pakistan sowie Kanada ausgewählt. (Göbel SPON 3.9.2020)

(S 57) Dass die Pariser Regierung nicht härter eingreift, mag auch an ihren Erfahrungen liegen: *Trotz ihrer über vier Wellen überdurchschnittlich strengen Regeln ist die Zahl der französischen Opfer meist höher oder ebenso hoch wie in lockerer agierenden Ländern, etwa als in den Niederlanden oder im liberalen Schweden.* (Joeres ZON 13.12.2021)

Textbeispiel S 55 verdeutlicht zum einen, dass einige Journalist:innen die vergleichsweise niedrigen Zahlen in Schweden seit Beginn der Krise mit einer gewissen Skepsis anführen und kritisch reflektieren. Zum anderen klingt an, dass nach Begründungen für die Zahlen gesucht wird und diese vor allem in bestimmten schwedischen Gegebenheiten gefunden werden, die eine so permissive Pandemiopolitik überhaupt ermöglichen (vgl. auch Narrativ I). Wiederholt wird Schweden medial eine für die Gesundheitskrise „gute Ausgangsposition“ attestiert (Sädler WON 21.4.2020): Eine vergleichsweise geringe Einwohner:innenzahl und Bevölkerungsdichte, aber auch bestimmte soziale und politische Gewohnheiten und die Mentalität der Schwed:innen seien ideale Voraussetzungen für die Eindämmung des Coronavirus ohne weitreichende Beschränkungen des öffentlichen Lebens (vgl. S 55, 58 u. 59). Diese Voraussetzungen des Landes werden dabei gerade auch jenen in südeuropäischen Staaten entgegengestellt (vgl. S 58; vgl. auch Narrativ IV). So merkt beispielsweise Grünenpolitiker Jürgen Trittin in einem *Welt*-Interview an, dass das „schwedische Gesundheitssystem [...] viel besser ausgestattet“ sei „als das vieler südeuropäischer Länder“ (Malzahn WON 8.4.2020).

(S 58) Dagegen ist die Zahl der Infizierten, die 70 Jahre und älter sind, noch relativ klein. Das könnte eine Erklärung sein, warum bisher die Krankheitsverläufe in Schweden weniger dramatisch sind als in anderen Ländern. *Und noch eine Theorie macht die Runde. Anders als im Süden Europas lebten die Schweden doch eher in räumlicher Distanz zueinander. Mehrere Generationen seien nur selten unter einem Dach vereint. Und auch das südeuropäische Küsschen auf die Wange zur Begrüßung ist in Schweden eher unüblich. Die relativ langsame Ausbreitung des Virus in Schweden könnte ein Beleg dafür sein, dass Anders Tegnell mit seiner defensiven Strategie nicht ganz falschliegt.* Aber endgültig belegen lässt sich das erst nach dem Abflauen der Pandemie. (Stichler ZON 24.3.2020)

(S 59) *Im Einklang mit der traditionell liberalen Kultur sind die Maßnahmen jedoch keine Verbote, sondern Empfehlungen.* [...] Ob das schwedische Modell auf Länder

wie Deutschland übertragbar ist, ist zu bezweifeln. *Schweden ist dünn besiedelt und hat eine hohe Anzahl an Ein-Personen-Haushalten, beides natürliche Vorteile in einer Pandemie.* (Bowmann u. a. WON 26.4.2020)

(S 60) SPIEGEL: Herr Otto [Rechtsanwalt Mark-Oliver Otto; N. P.], Sie haben sich als Rechtsanwalt erfolgreich gegen eine Verordnung des Landes Niedersachsen gewehrt, die vorsah, dass Rückkehrer aus dem Ausland generell in Quarantäne müssen. Sie haben dabei in ihrem eigenen Namen geklagt - warum?

Otto: Weil ich in Südschweden ein Ferienhäuschen habe und dort mal wieder nach dem Rechten sehen wollte. Nach dieser Verordnung hätte ich mich nach meiner Rückkehr sofort 14 Tage in Quarantäne begeben müssen, alleine deshalb, weil ich aus dem Ausland komme. *Dabei ist in Südschweden die Zahl der Infizierten deutlich niedriger als hierzulande, zudem hätte ich dort gar keinen Kontakt zu anderen Leuten haben müssen – die Gegend ist sehr einsam, der nächste Nachbar wohnt 150 Meter entfernt. An meinem Wohnort in Niedersachsen, oder in Hamburg, wo ich arbeite, dürfte die Ansteckungsgefahr aktuell wesentlich höher sein.* (Hipp SPON 12.5.2020)

Es seien also vor allem auch die Menschen in Schweden, die die Pandemiepolitik des Landes durch ihr Verhalten und ihre Gewohnheiten begünstigten. Bereits verbreitete Verhaltensweisen, aber auch die Bereitschaft, den formulierten Empfehlungen zur Eindämmung von SARS-CoV-2 zu folgen, trügen entscheidend zum Gelingen der schwedischen Strategie bei. Diese finde in der Bevölkerung auch nach gut zwei Krisenjahren noch großen Anklang: Auch wenn nicht alle Menschen im Land die Verantwortlichen wie den Epidemiologen Tegnell „verehren wie einen Popstar: Mit dem Corona-Kurs der schwedischen Regierung sind die meisten Schweden bis heute einverstanden“ (Wäschenbach WON 26.2.2022).

(S 61) Staatliche Restriktionen gab und gibt es wenige, die wichtigste ist, dass Versammlungen mit mehr als 50 Menschen verboten sind. Ansonsten wird auf Freiwilligkeit gesetzt, die Behörden geben nur vage Empfehlungen raus: Homeoffice, mit Erkältungssymptomen zu Hause bleiben und testen lassen, Hände waschen. Zudem soll man auf Social Distancing achten, die meisten Lokalbehörden empfehlen dafür einen Abstand von zwei Metern. *Dem zugute kommt, dass gesellschaftlich eher höflich-distanzierte Umgangsformen verbreitet sind und dass die Akzeptanz des Staats hoch ist. Empfehlungen werden in der Regel beachtet.* (Finkenzeller u. a. ZON 7.10.2020)

(S 62) In der Hauptstadt Stockholm scheint das Leben trotz Corona seinen normalen Gang zu gehen. Fast niemand trägt eine Maske, Bahnen und Busse sind oft voll. Geschäfte und Restaurants sind auch in Pandemie-Zeiten weiterhin uneingeschränkt geöffnet. *Mehrere Umfragen ergaben allerdings, dass 80 Prozent der Schweden ihr Verhalten wegen der Corona-Pandemie geändert haben. Sie scheinen den Aufforderungen der Behörden zu folgen, verstärkt im Homeoffice zu arbeiten, ihre persönlichen Kontakte einzuschränken und sich öfter die Hände zu waschen. Tatsächlich sind die Schweden für ihre Disziplin beim Einhalten von Regeln für das*

Miteinander bekannt. [...] Auch Roger Palmqvist, ein Stockholmer um die 60, vertraut deshalb auf die Corona-Strategie der Regierung. Möglicherweise würde Schwedens Strategie nicht überall funktionieren und niemand zwingt andere Länder zu diesem Vorgehen, sagt er. „Aber die Schweden sind so, wissen Sie, die halten sich an die Regeln.“ (Pfahler WON 27.10.2020)

(S 63) Ann-Kathrin, 23, studiert Geografie in Stockholm. „Ich bin jetzt seit gut fünf Wochen hier, die Uni hat schon angefangen. Ich habe natürlich viel darüber nachgedacht, ob ich in dieser Zeit nach Schweden reisen kann. In den deutschen Medien wird das Land ja oft als abschreckendes Beispiel genannt. [...] Im Geografie-studium ist es wichtig, auch ins Ausland zu kommen. Und ehrlich gesagt denke ich oft, dass Schweden derzeit der beste Ort für Erasmus ist. Die Menschen hier achten auf den Abstand zueinander und desinfizieren sich die Hände. Es ist nicht so, dass alle rücksichtslos sind. Aber der Alltag geht eben trotz Corona so gut wie möglich weiter [...].“ (Petter SPON 29.9.2020)

Auf besonderen Zuspruch in der schwedischen Bevölkerung stöße die Entscheidung, nicht alle Schulen flächendeckend zu schließen: „Dass Anders Tegnell Fehler einräumen musste, hat auch Sara [die Schwedin Sara Lindstrand; N. P.] gehört. Aber den schwedischen Weg ganz verurteilen will sie nicht. ‚Vor allem die offenen Schulen waren gut für uns alle,‘ meint sie“ (Stichler ZON 6.6.2020). Auch Journalist:innen in Deutschland stellen die schwedischen Beschlüsse im Bildungsbereich wiederholt als besonders gelungenen Zug in der Krisenpolitik heraus – nicht zuletzt auch deshalb, weil andere Länder die Schulen ebenfalls schnell wieder öffneten (vgl. S 65 u. 66). Generell biete der Ansatz des Landes gegenüber restriktiveren Herangehensweisen einige Vorzüge für das alltägliche Leben und Miteinander der Schwed:innen. Vor allem bedeute er „weniger Belastung [...] für die Bevölkerung“ (Kalbitzer ZON 27.5.2020) als in Ländern mit schärferen Maßnahmen. Dieser Vorzug deutet sich auch in einzelnen journalistischen Formulierungen an: Wenn Autor:innen beispielsweise davon schreiben, dass „die schwedische Regierung nicht mit äußerst strikten Maßnahmen wie der Schließung von Schulen und Restaurants in den Alltag ihrer Bürger“ eingreife (Sädler WON 21.4.2020) oder dass Schweden „einen anderen Weg“ gehe, „[w]ährend andere Länder mit Lockdowns ihre Bevölkerung wegsperreten“ (Moreno SPON 12.6.2020). Die Menschen in Schweden lassen sich aktantentheoretisch auf dreierlei Weise deuten: als Adressat, weil sie von der Strategie des Landes profitierten, als Adjuvant, weil sie die Strategie des Landes stützten, und als Adressant, weil sie die Strategie des Landes überhaupt erst ermöglichten. Damit erweist sich die schwedische Bevölkerung als zentral für die hier unter *Narrativ VI* betrachteten Erzählungen.

(S 64) *Schweden hat die Schulen nie geschlossen – außer die Oberstufe und Universitäten. Da in Schweden fast immer beide Elternteile arbeiten, begründete die Regierung ihre Entscheidung mit der Frage der Kinderbetreuung.* Auch Weißrussland ließ die Schulen auf, *allerdings nicht mit einer klaren Strategie wie Schweden.* Der Präsident tat einfach so, als gebe es keine Pandemie. (Drüten WON 1.5.2020)

(S 65) *In Dänemark sind die Schulen und Kitas wieder ganz normal geöffnet. In Schweden waren sie nie geschlossen.* Und auch Sachsen lässt wieder alle Schüler und Kita-Kinder zum Unterricht. *Offenbar hat es in Dänemark seit der Wiedereröffnung vor vier Wochen keine Probleme gegeben. Auch in Schweden scheinen die Schulen das geringste Thema zu sein. Aber in Deutschland gibt es weiter Pseudoschule, die Kinder werden für ein Sozialexperiment ohne Datengrundlage missbraucht.* Es muss eine Entscheidung her: Macht die Schulen und Kitas auf – oder lässt uns das Schuljahr einfach vergessen und in die längsten Sommerferien aller Zeiten gehen. (Geiger WON 18.5.2020)

(S 66) *Im Land der offenen Schulen. Schweden ist von seinem liberalen Corona-Kurs abgekommen, nur die Schulen waren und bleiben geöffnet. Der Grund: Es gibt kaum Infektionen, die Schülerschaft ist gesund. [...] Mittlerweile liegen auch die ersten Studien zur Verbreitung von Covid-19 bei schwedischen Kindern und Jugendlichen vor. [...] Die Studie kommt zu dem Ergebnis: „Es hat nur eine sehr niedrige Zahl von Krankheitsfällen bei Kindern gegeben – trotz der geöffneten Kitas und Schulen.“* Eine weitere Untersuchung kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Dabei hat man die Infektionen mit Sars-CoV-2 bei Kindern in Schweden und Finnland verglichen. [...] Es gab in beiden Ländern [...] ähnlich viele Erkrankungen. Der entscheidende Unterschied aber: Finnland hatte seine Schulen vom 18. März bis 13. Mai geschlossen, in Schweden waren sie offen. Die Autoren der Studie, die von den beiden nationalen Gesundheitsbehörden in Auftrag gegeben wurden, kommen zu dem Ergebnis, *dass die Schließung von Schulen nur wenig gebracht hat. Kinder spielten nur „eine kleine Rolle bei der Weiterverbreitung des Virus“. In jedem Fall aber seien die negativen Effekte von Schulschließungen höher zu bewerten als die positiven Effekte, die eine solche Maßnahme bei der Eindämmung der Pandemie habe.* (Stichler ZON 9.8.2020)

Abschließend bleibt jedoch anzumerken, dass die positiven Einschätzungen der schwedischen Pandemiepolitik durch Journalist:innen oder andere Diskursakteur:innen in den untersuchten medialen Erzählungen meist eher bruchstückhaft auftreten und durch weiterhin angeführte (negative) Entwicklungen und Beobachtungen rasch wieder (teilweise oder ganz) entkräftet werden (vgl. S 55, 58 u. 66). Eingeschränkt werden die positiven Bewertungen immer wieder auch durch die Thematisierung der guten beziehungsweise besonderen Voraussetzungen, die das Land für die Gesundheitskrise mitbringe. In Schweden möge die gewählte Pandemiestrategie vielleicht aufgehen; um einen grundsätzlich erfolversprechenden Ansatz, der in anderen Ländern ohne Weiteres zu guten Resultaten führe, handle es sich aber nicht unbedingt: „[D]er Weg, den Schweden in der Pandemie einschlägt“, sei „nicht übertrag-

bar“ (Zingher ZON 6.4.2020; vgl. auch S 58, 59 u. 62). Generell biete sich der Vergleich zwischen den Pandemieentwicklungen und -strategien verschiedener Länder aufgrund unterschiedlicher Bedingungen nur bedingt an (vgl. S 55).

6.8 Narrativ VII: „Oder kann man etwas von Schweden lernen?“⁴⁴

Angesichts verschiedener Herausforderungen, die restriktive Pandemiestrategien für die Menschen vieler Länder mit sich brächten, sehnten sich viele von ihnen nach einem anderen Umgang mit dem Coronavirus; und auch Entscheidungsträger:innen suchten nach alternativen Ansätzen. In Schweden fanden viele ausländische Krisenakteur:innen ein durchaus aufschlussreiches Beispiel für eine andere Weise, der Gesundheitskrise zu begegnen.

Auch wenn die schwedische Pandemiepolitik einigen der bereits zitierten Erzählungen zufolge nicht überall anwendbar sei (vgl. S 58, 59 u. 62; Narrativ VI): In manchen der untersuchten medialen Texte klingt dennoch an, dass sie durchaus eine aufschlussreiche und beachtenswerte Handlungsalternative sein könne. Schweden erscheint in der deutschen Pandemieberichterstattung nicht ausschließlich als abschreckendes Beispiel (vgl. Narrativ V), sondern gelegentlich auch als Vorbild, das eine alternative politische Reaktion auf das Coronavirus aufzeige. Vor allem in Zeiten, in denen in Schweden ein vergleichsweise mildes Infektionsgeschehen zu beobachten sei, nehme das „Interesse am schwedischen Sonderweg“ im Ausland zu; so zum Beispiel im Herbst 2020:

Der schwedische Weg wurde anfangs bewundert, angesichts steigender Todeszahlen zunehmend kritisiert – inzwischen könnte er wieder zum Vorbild werden. Denn die Zahlen im Land sind im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern nach wie vor niedrig – und das, obwohl Schweden keinen Lockdown hatte. (Stichler ZON 25.9.2020)

Zu dieser Zeit gebe es in Europa Viele, die sich „den schwedischen Weg – also Empfehlungen statt Verbote – wünschen oder schleichend auf ihn einschwenken“ (Weisse WON 8.10.2020). Journalist:innen aber werfen die Frage, ob ein Blick auf die schwedische Pandemiepolitik nicht möglicherweise

44 Pia Rauschenberger: „Zwischen Kurzzeitlockdowns und dem ‚swedischen Weg‘“, In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-10/anders-tegnell-corona-sterberate-schweden-deutschland-lockdown-light-nachrichtenpodcast>, 27.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

auch für Deutschland vielversprechend sein könnte (oder gewesen wäre), zu ganz verschiedenen Zeitpunkten in der Pandemie auf (vgl. S 67–69).

(S 67) Einige Staaten, etwa Schweden, verfolgen die Strategie, vor allem Risikogruppen zu schützen. Der Rest der Bevölkerung führt sein Leben weitgehend weiter wie bisher. *Wäre das ein Konzept, das auch in Deutschland funktionieren könnte?* (Merlot SPON 31.3.2020)

(S 68) *Kein Lockdown, kaum Verbote, dafür Gelassenheit und Freiwilligkeit – geht es Schweden heute besser als Deutschland? [...]* Das Leben, so schien es, ging in Schweden einfach weiter und natürlich fragten und fragten sich viele: Hast das funktioniert? *Was wäre passiert, wenn wir es wie die Schweden gemacht hätten?* (Moreno SPON 12.6.2020)

(S 69) Deutschland sucht einen Umgang mit der zweiten Welle. Sind kurze Ausgangsbeschränkungen ein Weg? *Oder kann man etwas von Schweden lernen?* (Rauschenberger ZON 27.10.2020)

Die gelegentlich gestellte Frage, ob Krisenakteur:innen in Deutschland etwas von Schweden lernen könnten, wird selten entschieden beantwortet. Das Untersuchungskorpus enthält nur wenige Erzählungen, deren Autor:innen sich deutlich und uneingeschränkt für eine Orientierung am schwedischen Ansatz aussprechen. Ein Beispiel ist der im April 2020 auf *Welt Online* veröffentlichte Text *Warum Deutschlands Lockdown falsch ist – und Schweden vieles besser macht* von Gastautor Stefan Homburg, emeritierter Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Leibniz Universität Hannover:

Zusammengefasst haben Länder wie Schweden, Südkorea oder Taiwan mit ihrem Verzicht auf Lockdowns klug gehandelt. [...] Das Coronavirus wurde ohne Schaden für Grundrechte und Arbeitsplätze erfolgreich eingedämmt. Deutschland sollte sich diese Politik zum Vorbild nehmen. (Homburg WON 15.4.2020)

Doch auch in anderen Texten, die eine etwas weniger gefestigte Haltung zur schwedischen Pandemiepolitik ihrer Autor:innen erkennen lassen, wird das Land in einer Funktion gezeigt, die ich im Zuge meiner Aktantenanalyse als adjuvantes Antisubjekt bezeichne: Für ausländische Krisenakteur:innen, die nach einer praktikablen Alternative für den Umgang mit SARS-CoV-2 suchten, beziehungsweise für Menschen, die sich nach einem anderen Weg durch die Pandemie als dem bisher verfolgten sehnten, könne Schweden mit seiner Krisenstrategie manchen medialen Erzählungen zufolge eine durchaus hilfreiche Orientierung bieten. Werden restriktivere Vorgehensweisen in den untersuchten Texten zumeist gestützt, bringen manche Autor:innen und zitierten Diskursakteur:innen diese durchaus auch mit kritischen Entwicklungen zusammen, vor allem mit „psychische[n] Gefahren“, die Kontaktverbote und andere Regelungen zum Infektionsschutz mit sich brächten (Zingher

ZON 6.4.2020; vgl. auch S 70). In diesen Kontexten werden erzählerisch immer wieder auch alternative Ansätze aus Schweden angeführt. Als Subjekt lassen sich in solchen Erzählungen neben nicht näher bestimmten Akteur:innen wie „wir“ (S 68), „Deutschland“ (S 69) oder „Menschen, die unter einem Lockdown leiden“ (S 70) gelegentlich auch konkreter benannte Bevölkerungsgruppen deuten, die sich einen anderen Umgang mit der Krise wünschten; darunter beispielsweise Eltern schulpflichtiger Kinder (vgl. S 71). Es sind insbesondere die sozialen und bildungspolitischen Aspekte der schwedischen Krisenstrategie, die in der deutschen Pandemieberichterstattung mit Interesse verfolgt werden (vgl. S 64–66) und zum Teil auch zu Kritik an der deutschen Pandemiepolitik führen (vgl. S 71). Vor allem auf *Welt Online* zeigen sich Autor:innen unter Bezugnahme auf bestimmte Vorgehensweisen in Schweden wiederholt kritisch gegenüber deutschen Politiker:innen, die in ihrem Handeln in der Krise nicht vorrangig auf das Wohl der Bürger:innen bedacht seien (vgl. S 71 u. 72; vgl. auch Kröning WON 27.1.2022).

(S 70) *Bieten andere Länder eine Lösung? Menschen, die unter dem Lockdown leiden, brauchen eine Perspektive, so Woopen* [Christiane Woopen, Vorsitzende der European Group on Ethics in Science and New Technologies; N. P.], um die Entbehrungen weiter durchzuhalten. Es sollte stets ein Ende der Maßnahmen in Sicht sein, eine Lösung. *Viele Blicke richten sich daher in diesen Tagen ins Ausland. [...] Ein Land, das zeigen könnte, wie ein Leben in der Corona-Normalität aussehen kann, ist Schweden. Hier sind Schulen, Universitäten und Kindertagesstätten, aber auch Restaurants und Geschäfte weiterhin geöffnet.* „Schon bei den ersten strategischen Überlegungen zum Umgang mit der Corona-Krise haben auch die Kosten eines möglichen Lockdowns im Land eine Rolle gespielt. Es wurde diskutiert, dass Suizide oder häusliche Gewalt unter solchen Umständen steigen können“, sagt Gert Helgesson. Er ist Professor am Stockholmer Zentrum für Ethik im Gesundheitswesen. [...] *Die deutsche Exit-Strategie müssen wir selbst suchen. Letztlich zeigt der Blick ins Ausland: Die eine richtige Lösung im Umgang mit der Corona-Krise gibt es nicht. Die wirtschaftlichen Startbedingungen, das Ausmaß der Pandemie im jeweiligen Land sind entscheidend.* (Lubahn u. Fischer ZON 5.4.2020)

(S 71) *Die Bundeskanzlerin verlor in den vergangenen Wochen kaum ein Wort über Schulen und Kitas. In der Corona-Krise ist Familienpolitik wieder Gedöns. In Skandinavien steht Familien- und Bildungspolitik im Zentrum, so, wie es alternativlos ist für eine Gesellschaft, die auch für ihre Zukunft lebt. Warum erklärt der Experte Karl Lauterbach nicht den Eltern in Deutschland, warum Schweden seine Schulen offen lässt und Dänemark bei den Lockerungen mit Kitas und Grundschulen beginnt?* Die Eltern in Deutschland verdienen Antworten auf solche Fragen. *Ob Skandinavien alles richtig macht, niemand weiß es.* Sicher ist nur: Das Thema ist zu komplex für 105 Zeichen lakonische Arroganz. (Geiger WON 6.5.2020)

(S 72) *Es ist nötig, dass die Politik den Versuch, die eigene Haut zu retten, dem Versuch, das Bestmögliche für das Volk herauszuholen, unterordnet. Das Problem:*

Man hat sich mittlerweile auf eine Alternativlosigkeit des Lockdowns festgelegt, da kommt man so leicht nicht mehr heraus. Die dadurch verursachten sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Kosten werden im Angesicht des angeblichen Nutzens weitgehend missachtet. So darf es nicht weitergehen, maßvolles Handeln ist nötig. Es führt kein Weg mehr daran vorbei, auch Menschen wie den renommierten, wenn auch nicht unumstrittenen US-Wissenschaftler John Ioannidis von der Stanford University zu hören, der in einer gerade veröffentlichten Studie zu dem Schluss kam, dass ein Lockdown mit Ausgangsbeschränkungen und Geschäftsschließungen nicht zielführend sei. Ioannidis und sein Kollege Jay Bhattacharya schauten dabei auf Länder mit harten Maßnahmen (u. a. Spanien und Deutschland) und solchen [sic] mit wenigen Einschränkungen (u. a. Schweden und Südkorea) und kamen zu dem Schluss, dass es „keine Hinweise“ auf einen wesentlichen Beitrag zum Sinken der Fallzahlen durch Lockdowns gebe. (Röhn WON 15.1.2021)

Neben dem Blick aus Deutschland auf Schweden führen einzelne Journalist:innen auch Krisenakteur:innen aus anderen Ländern an, die sich bereits (zumindest vorübergehend) an der schwedischen Pandemiestrategie orientierten beziehungsweise auf eine Weise handelten, die mit dieser in Verbindung gebracht werden könne. So bekräftigen sie beispielsweise die Entscheidung für einen aufrechterhaltenen Schulbetrieb in Schweden auch dadurch, dass sie auf Länder wie Dänemark verweisen, die mittlerweile ganz ähnliche Wege eingeschlagen hätten – und Schweden somit durchaus auch wieder zum Teil einer skandinavischen Gemeinschaft machten: „Mittlerweile scheint sich aber in ganz Skandinavien die Ansicht durchzusetzen, dass Kinder bei der Verbreitung des Coronavirus eine eher geringe Rolle spielen“ (Stichler ZON 6.6.2020; vgl. auch S 71; vgl. dagegen Narrativ III).

Doch „Schwedens Modell funktioniert [...] nicht“ überall, schlage beispielsweise in Großbritannien fehl: denn „Großbritannien ist nicht Schweden“, allein die Hauptstadt London sei „mit ihren neun Millionen Einwohnern und sechs Flughäfen ein gefährlicher Ansteckungsherd“ (Schulz ZON 14.4.2020). Auch „Portugal versuchte sich an seiner Version des schwedischen Wegs“, zugunsten eines dringend notwendigen Wirtschaftswachstums; bis „klar wurde, dass die Strategie nicht aufgehen würde, weil die Infektions- und Todeszahlen immer weiter stiegen“ (Kirst WON 21.1.2021). Auch wenn eine Orientierung an der schwedischen Pandemiepolitik in anderen Ländern scheitere, bei einem „Blick ins Ausland“ immer auch die jeweiligen Voraussetzungen mitgedacht werden müssten (S 70) und niemand sagen könne, „[o]b Skandinavien alles richtig macht“ (S 71), erscheint Schweden in einigen kurzen journalistischen Erzählsequenzen als interessante Krisenakteurin, die deutlich mache, dass es (zumindest hypothetisch) durchaus verschiedene Möglichkeiten dafür gebe, mit der Ausbreitung von SARS-CoV-2 umzugehen.

In den meisten der zuletzt angeführten Textpassagen sind es die Journalist:innen selbst, die das Beispiel Schweden aufbringen (vgl. S 67–71). Häufig zitieren sie aber auch andere Diskursakteur:innen, die das Land als vorbildhaftes Beispiel nutzen. Es gebe „genug Leute, die Schweden für ein Erfolgsmodell halten“, das sich auch in anderen Ländern umsetzen lasse (Daum ZON 27.5.2020).

(S 73) *Politikerinnen und Politiker der SPD fordern unterdessen, über ein Exitszenario nachzudenken. Die Einschränkungen können [sic] es nicht ewig geben, sagte Bundesjustizministerin Christine Lambrecht. [...] „Wenn wir die Kontaktbeschränkungen länger als vier Wochen aufrechterhalten bleiben, kommen wir an ein Limit“, sagte der Thüringer Innenminister, Georg Maier (SPD) der Welt. Die psychologische Belastung für die Bevölkerung sei dann zu groß und die Akzeptanz schwinde. Für ein Ausstiegsszenario müsse man „Massentest und Isolation der Erkrankten“ wie in Südkorea und Schweden „ins Auge fassen.“ (Heflik ZON 28.3.2020)*

(S 74) Ein schönes Wort ist es nicht, dafür ein sehr deutsches Wort: „Öffnungsdiskussionsorgien“. Angela Merkel hat es geäußert. In der gestrigen Schaltkonferenz des CDU-Präsidiums warnte sie vor solchen Orgien, und das Wort wurde direkt an Journalisten durchgestochen. [...] Die Wahrheit ist, dass die demokratische Auseinandersetzung in diesem Land trotz Merkels flapsiger Worte sehr wohl stattfindet: *Ein Teil der Gesellschaft wünscht sich mehr und schnellere Öffnungen, etwa von Kitas und Schulen, und verweist immer wieder auf das gleiche Land: Schweden. Ein anderer Teil der Gesellschaft warnt vor Übermut, der zu einem noch härteren Lockdown führen könnte.* (von Rohr SPON 21.4.2020)

(S 75) Estlands Staatschefin Kersti Kaljulaid sorgt sich um die Sicherheit vor Nachbar Russland. Donald Trump verzeiht sie deshalb seine Ausfälle gegen Europa – das ihre Erwartungen nicht in allen Bereichen erfüllt. *Auch bei Corona hat sie eine ungewöhnliche Einstellung. [...]*

WELT: Frau Präsidentin, wir wollen über Europas Verteidigung sprechen. Aber zunächst muss man sagen: Die größte globale Bedrohung derzeit heißt Corona. Was ist die beste Abwehrstrategie gegen eine mögliche zweite Welle?

Kersti Kaljulaid: *Vor allem sollten wir unseren Bürgern vertrauen. Ich habe in gewisser Weise Verständnis für das, was Schweden getan hat: Das Land hat seine Bürger informiert und ihnen vertraut. Das sollten wir alle tun. Freie Bürger können selbst Entscheidungen treffen, die es uns ermöglichen, die Volkswirtschaften nicht wieder komplett herunterfahren zu müssen.* (Pfitzenmaier WON 15.7.2020)

Der Artikelauszug S 74 deutet bereits darauf hin, dass die medial zitierten positiven Einschätzungen zur schwedischen Pandemiepolitik in journalistischen Texten oftmals über ebenfalls vorgebrachte Gegenpositionen sogleich kritisch eingeordnet werden (vgl. S 1–3). Während sich Politiker:innen in Deutschland dem damaligen FDP-Bundesvorsitzenden Christian Lindner zufolge durchaus „erlauben“ könnten, „einen Blick nach Schweden zu richten“,

sei das „Vorgehen der dortigen Regierung ohne weitere Beschränkungen“ für SPD-Politiker Karl Lauterbach „ein Reizthema“ (Otte WON 7.5.2020). Wiederholt werden befürwortende Positionen gegenüber Schweden journalistisch auch dadurch kontextualisiert, dass sie als „Minderheitenmeinung“ (S 76; vgl. auch S 78) verhandelt werden. Schweden sei das „Lieblingsbeispiel aller Lockdown-Gegner“ (von Rohr SPON 20.4.2020), das „schwedische[] Modell“ diene ihnen als „Beweis dafür, dass viele Länder in der Pandemie überreagierten“ (Moreno SPON 12.6.2020). Vor allem im Mai 2020, als die Teilnehmendenzahlen der Maßnahmenproteste in Deutschland einen ersten Höhepunkt erreichen,⁴⁵ zeigen Journalist:innen den schwedischen Umgang mit dem Coronavirus als gerade für Kritiker:innen der Pandemieregelungen in Deutschland vorbildhaft (vgl. S 76–78).

(S 76) Dass es diese Mehrheiten und Minderheiten aber unabhängig von der Faktenlage gibt, belegt der Vergleich Deutschlands mit Schweden. Die Mehrheit der Bevölkerung – die Befolgermehrheit – trägt dort eine Politik in Bezug auf Corona mit, die hierzulande nur von Rebellen befürwortet wird. Und während hierzulande behauptet wird, Befürworter einer Lockerung nach schwedischem Vorbild würden mundtot gemacht, kritisieren Ärzte und Publizisten in Schweden, Befürworter einer Politik nach deutschem Muster würden in den dortigen Medien nicht zu Wort kommen. Beides stimmt natürlich nicht: *Es ist aber auch in einer Demokratie nicht einfach, eine Minderheitenmeinung zu vertreten.* (Posener WON 15.5.2020)

(S 77) Ein echtes Problem damit [mit der Teilnahme von offen Rechtsextremen und Verschwörungsideolog:innen an den Protesten gegen die Pandemiemaßnahmen; N. P.] scheint hier nur die Antifa zu haben, die am Rande Flyer verteilt. Die Demonstranten selbst reagieren meist wie beispielsweise der 29-jährige Benedikt: „Klar wäre es mir lieber, wenn die nicht da wären“, sagt er, der lieber anonym bleiben möchte. „Aber was soll ich machen? Etwa zu Hause bleiben deswegen?“ Er ist zum ersten Mal dabei und mit seiner Freundin extra aus der Pfalz angereist. *Bevor es überhaupt losging hat er am Rande des Geländes mit Gegendemonstranten die Infektions- und Todeszahlen in Schweden diskutiert, das Land gilt ihm als Vorbild.* (Jacobsen ZON 17.5.2020)

(S 78) Eine kleine, lautstarke Minderheit hat von Anfang an dafür gekämpft, dass Deutschland sich an Schweden orientieren solle. Wir sind auf jeden Fall auf dem Weg zu deutlich mehr Selbstverantwortung – und es sieht ja auch gerade so aus, als könne sich Deutschland das leisten. Doch das kann eben auch täuschen. Jeder Politiker, der jetzt genau weiß, dass wir uns ab sofort keine Sorgen mehr machen müssen, handelt verantwortungslos. *Und es hilft daran zu erinnern: Schweden hat*

45 Vgl. Edgar Grande u. a.: „Alles Covidioten? Politische Potenziale des Corona-Protests in Deutschland. Discussion Paper“. In: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2021/zz21-601.pdf>, März 2021 [zuletzt eingesehen am 1.11.2023], S. 5.

übrigens eine der höchsten Pro-Kopf-Opferzahlen der Welt. Die USA zählen gerade ihren hunderttausendsten Toten. Dass es hier nicht so gekommen ist, ist ein Grund, sich zu freuen – und trotz der vielen Besserwisser da weiterhin mit Maß vorzugehen. (von Rohr SPON 25.5.2020)

Auch in vielen der journalistischen Erzählungen, die ich hier unter *Narrativ VII* betrachte, werden die Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden angeführt und dabei häufig als außergewöhnlich hoch eingeordnet (vgl. S 78). Auch hier fungieren sie immer wieder als gewichtiges Argument gegen die schwedische Pandemiapolitik – auch wenn diese, so räumen manche Journalist:innen ein, mit den vielen bewahrten Freiheiten und Routinen zweifellos ihren Reiz habe. Schweden wirke in Pandemiezeiten wie eine „Insel der Glückseligen in einem Europa von Kontakt- und Ausgangssperren“ (Stichler ZON 24.3.2020). Trotz dieser Verlockungen aber sei die Krisenstrategie in Schweden eben vor allem angesichts der erzielten (beziehungsweise zugelassenen) Werte kaum zu verantworten. Vielen journalistischen Erzähler:innen zufolge eigne sich Schweden letztlich also kaum als hilfreiches Vorbild (vgl. S 79–81).

(S 79) *Wie gut Schweden mit seinem Modell fährt, ist noch offen. Denn wenn von Schweden die Rede ist, müssen wir auch von Großbritannien reden: Dort hatte die Regierung zunächst vor, einen ähnlichen Weg zu gehen wie Schweden, musste ihn dann aber angesichts der dramatischen Steigerung der Todeszahlen panikartig verlassen. [...] Deutschland steht dazwischen – zwischen Schweden und Großbritannien. Solange die Zahlen ermutigend bleiben, können wir von Schweden träumen. Wenn sie sich dramatisch verschlechtern, könnten wir uns als Großbritannien oder Italien wiederfinden.* (von Rohr SPON 22.4.2020)

(S 80) Als Dietmar Pieper, SPIEGEL-Redakteur im Auslandsressort, vor einigen Monaten nach Schweden fuhr und dort unter anderem mit dem Chefepidemiologen des Landes, Anders Tegnell, sprach, hatte er ein mulmiges Gefühl. *Natürlich war es toll, in einem Land zu sein, in dem, anders als in Deutschland, die Corona-Pandemie kaum Spuren zu hinterlassen schien. Die Cafés und Restaurants waren geöffnet, es hatte keine Schulschließungen gegeben, die Museen empfingen noch immer Besucher, auf den Straßen flanierten Stockholmer – ohne Maske. Schweden hatte sich für einen radikal anderen Weg in Sachen Corona entschieden und wurde weltweit von Kritikern der Corona-Maßnahmen gefeiert.* Doch Pieper sprach auch mit Kritikern des schwedischen Sonderweges. Sie verwiesen auch auf die deutlich höhere Corona-bedingte Sterblichkeitsrate Schwedens, gerade im Vergleich zu den Nachbarn Finnland und Norwegen. (Moreno SPON 4.12.2020)

(S 81) Mich irritiert diese Lockerheit. Denn das Virus ist ja immer noch da – man kann es zwar ignorieren und sich kurzfristig frei und „normal“ fühlen, aber was hat man davon, wenn das Land in ein paar Wochen wieder Hochrisikogebiet ist, die Krankenhäuser sich füllen und strengere Maßnahmen eingeführt werden

müssen? [...] Mein Fazit nach meiner Reise: *Die auf den ersten Blick so betörende Unbeschwertheit der Schweden verführt zum Nachahmen, denn natürlich will jeder das lockere Vor-Corona-Leben zurück. Doch für Entwarnung ist es noch zu früh. Bei genauem Hinsehen ist die praktizierte Leichtigkeit der Schweden, also der Verzicht auf Vorsichtsmaßnahmen, nichts anderes als Leichtsinns.* (Krüger WON 25.8.2021)

Aktantentheoretisch lässt sich Schweden für viele journalistische Erzählungen im Sinne einer narrativen Funktion beschreiben, die Mieke Bal als „seducer“ bezeichnet: Der *Verführer* „seems to help the subject while the latter does not realize that this actor is not at all related to his or her own enterprise.“⁴⁶ Das Land scheint für viele mediale Pandemieerzählungen zunächst als adjuvantes Antisubjekt interpretiert werden zu können, da es andere Akteur:innen bei ihrer Suche nach Handlungsalternativen für den Umgang mit der COVID-19-Pandemie zu unterstützen scheint. Dieser Aktantenfunktion wird Schweden aber eigentlich nicht gerecht: Denn das in vielen Ländern vorrangig verfolgte Ziel des Infektions- und Bevölkerungsschutzes (das dort auch weiterhin verfolgt werden sollte) habe in Schweden keine Priorität; dementsprechend eigne sich auch eine Orientierung an der schwedischen Krisenpolitik nicht (vgl. S 81). Vor allem die Infektions- und Sterbefallzahlen in Schweden stören den positiven medialen Blick auf das Land, der oft im Hypothetischen und Imaginativen verhaftet bleibt: Ob die schwedischen Entscheidungsträger:innen mit ihrer defensiven Strategie vielleicht richtig liegen und ob sich auch deutsche Politiker:innen an der Pandemiepolitik Schwedens orientieren sollten, lasse sich im Grunde erst bewerten, wenn die Gesundheitskrise überwunden sei (vgl. S 58, 68, 71 u. 78). Überlegungen dazu, ob „man etwas von Schweden lernen“ könne (S 69) oder „das Land doch die richtige Strategie“ habe (Stichler ZON 25.9.2020), sind und bleiben im Journalistischen häufig interrogativ formuliert.

6.9 Narrativ VIII: „Das Missverständnis vom schwedischen Sonderweg“⁴⁷

Auch wenn Schweden in der COVID-19-Pandemie auf wenige verbindliche Regelungen und vor allem auf Empfehlungen setze, sei das von den Verantwortlichen verfolgte Ziel dem Vorhaben in anderen Ländern sehr ähnlich: Die

46 Bal: *Narratology*, S. 174.

47 Julia Köppe: „Das Missverständnis vom schwedischen Sonderweg“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/corona-in-schweden-das-missverstaendnis-vom-sonderweg-a-45f2c75f-6cad-4733-af01-9e48e89f7f93>, 26.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

Ausbreitung des Coronavirus solle zum Schutz der Bevölkerung eingedämmt werden. Dabei ließen sich im Umfang der Einschränkungen des öffentlichen Lebens gerade zwischen Schweden und Deutschland Gemeinsamkeiten erkennen.

Die bisher verhandelten Erzählungen und Erzähltendenzen gründen alle auf der Annahme, dass Schweden anderen Ländern mit seiner Vorgehensweise in der Coronapandemie deutlich entgegenstehe. Diese Vorstellung wird mitunter aber auch angezweifelt: Einzelne Journalist:innen richten den Fokus darauf, dass auch Schweden das länderübergreifende Ziel einer umfassenden Virus-eindämmung verfolge. Dazu greifen sie vor allem Aussagen des damaligen Staatsepidemiologen Tegnell auf, der immer wieder mit Nachdruck betone, dass auch die von ihm initiierte Krisenstrategie zum Ziel habe, die Ausbreitung von SARS-CoV-2 zu bremsen (vgl. S 82–84). Gerade in den Diskussionen um eine in Schweden vermeintlich angestrebte Herdenimmunität (vgl. S 9 u. 24) fühle er sich von anderen Krisenakteur:innen „missverstanden“ (Rauschenberger ZON 27.10.2020; vgl. auch Pfahler WON 27.10.2020), sei ein solches Vorhaben für ihn doch „weder ethisch noch sonst wie vertretbar“ (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020). Im Unterschied zu den zuvor dargelegten Aktantenmodellen lässt sich Schweden für journalistische Texte, in die solche Selbsterzählungen Tegnells eingebunden sind, gemeinsam mit anderen Staaten und Krisenakteur:innen als Teil eines umfassenden Subjekts deuten, das danach strebe, das Coronavirus einzudämmen.

(S 82) US-Präsident Donald Trump hat mit Aussagen über die Corona-Situation in Schweden für Irritation bei den Skandinaviern gesorgt. [...] „Schweden macht diese ‚Herde‘, sie nennen es ‚die Herde‘“, fügte er hinzu und meinte damit wohl, dass Schweden bewusst daran arbeite, eine Herdenimmunität gegen das neuartige Coronavirus zu erreichen. *In Wahrheit setzen auch die Schweden darauf, Sozialkontakte zu reduzieren. Sie gehen aber mit weitaus freizügigeren Maßnahmen für die Bürger gegen das Virus Sars-CoV-2 vor als die meisten anderen Länder. Die schwedische Gesundheitsbehörde hat bereits vor Längerem abgestritten, auf eine Herdenimmunität hinzuarbeiten. „Ja, das kann man nicht ernst nehmen“, sagte Schwedens Staatsepidemiologe Anders Tegnell zu Trumps Aussagen* am Mittwoch im schwedischen Morgenfernsehen. Alle Länder litten mehr oder weniger unter der Corona-Krise. (Pfützner WON 8.4.2020)

(S 83) Im Kampf gegen das Coronavirus verweisen Lockdown-Gegner gern auf den schwedischen Sonderweg. Doch den gibt es so gar nicht. [...] *Der Eindruck, Schweden befinde sich auf einem Sonderweg, basiert jedoch auf einem Missverständnis. Alle Länder haben dasselbe Ziel: Die Inflationskurve [sic; gemeint ist vermutlich: Infektionskurve; N. P.] möglichst flach halten, um eine Überforderung des Gesundheitssystems zu verhindern. Das gilt auch für Schweden. Eine möglichst schnelle Herdenimmunität auf Kosten der bestmöglichen Gesundheitsversorgung zu erreichen, ist nicht das Ziel, betonte die Regierung mehrfach.* [...] Auch Tegnell sagte jüngst im In-

interview mit „Nature News“, der Nachrichtenplattform des renommierten Fachblatts, es werde überschätzt, wie einzigartig der schwedische Umgang mit dem Coronavirus ist. Ziel des Landes sei es, die Ausbreitung so weit wie möglich einzudämmen – wie in jedem anderen Land auch. [...] Auch Deutschland war – was das Ausmaß der Einschränkungen angeht – Schweden selbst vor den jüngsten Lockerungen näher als Ländern wie Frankreich, Italien oder Spanien, wo ganze Regionen unter Quarantäne standen oder jeder, der vor die Tür wollte, eine Ausgangsbescheinigung ausfüllen musste. (Köppe SPON 26.4.2020)

(S 84) Anders Tegnell: Zunächst: Wir haben keinen Laissez-faire-Ansatz. Wir haben auf freiwillige Maßnahmen gesetzt, das stimmt. Aber die Schweden haben ihr Verhalten stärker verändert als fast alle anderen Europäer. Wir sind weniger verweist als unsere Nachbarländer. Rund 40 Prozent der arbeitenden Bevölkerung waren im Frühling im Homeoffice. Und was Ihre Frage angeht: Bislang ist Schweden einigermaßen durch den Herbst gekommen, auch im Vergleich zu vielen anderen Ländern. Wir arbeiten hart daran, das Virus einzudämmen. Wir haben zwar mehr Neuinfektionen als im Sommer und nehmen das sehr ernst. Aber der Anstieg der Kurve ist weniger steil als anderswo. (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020)

Der Alltag laufe in Pandemiezeiten Tegnell zufolge auch in Schweden nicht ungestört weiter, denn viele Schwed:innen hielten sich an die freiwilligen Regelungen und schränkten sich in ihren täglichen Routinen erheblich ein (vgl. S 61–63 u. 84). Auch Spiegel-Redakteur Dietmar Pieper weist darauf hin, dass „es nicht ganz richtig ist, wenn man sagt, dass das Virus das Leben in Schweden kaum beeinträchtigt hat“ (Moreno SPON 12.6.2020). Wiederholt wird medial eine gewisse Ähnlichkeit insbesondere zur Krisenpolitik in Deutschland festgestellt: Die Vorgehensweisen in den Ländern ähnelten einander stärker, als es in den Diskussionen um verschiedene Pandemiestrategien zumeist anklinge. Das werde gerade auch in Anbetracht der zum Teil sehr strikten Regelungen in südlich gelegeneren Ländern deutlich (vgl. S 83).

(S 85) In Schweden ist nicht alles anders. Wer unzufrieden ist mit den Verhältnissen im eigenen Land, sucht sich gern ein anderes Land, in dem angeblich alles anders und besser ist. Dieses Land ist für die Öffnungsfraktion in Deutschland gerade Schweden. Während in Deutschland – angeblich – ein harter Lockdown herrsche, gehe Schweden einen gegenteiligen Weg, lasse der Bevölkerung alle Freiheiten und fahre damit gar nicht schlecht. Diese Theorie hat nur einen Schönheitsfehler: Sie stimmt nicht ganz. Auch Deutschland hat keinen harten Lockdown. In Rom ist noch nicht mal joggen erlaubt, in Paris ist es nur mit Passierschein gestattet, die Wohnung zu verlassen. In Deutschland kann sich jeder frei bewegen, sofern er Abstandsregeln einhält, was praktisch kaum kontrolliert wird. In Schweden ist die Lage entspannter, weil unter Auflagen Restaurants und Schulen geöffnet sind; doch auch hier wird an die Menschen appelliert, Abstand zu halten. Die deutschen Maßnahmen sind näher bei Schweden als bei Frankreich. Das zeigen auch Handydaten: Demnach ist das Menschaufkommen an Bahnhöfen und im öffentlichen Verkehr in Schweden um

ein Drittel gesunken, in Deutschland um die Hälfte und in Italien um 85 Prozent. Seit die Maßnahmen in Deutschland gelockert werden, bewegen wir uns weiter in Richtung Schweden. (von Rohr SPON 22.4.2020)

(S 86) Schon seit Wochen wird in Deutschland über die Frage diskutiert, wie stark die Einschränkungen der persönlichen Freiheiten hierzulande waren und aktuell sind. *Erhellende Perspektiven liefern dabei Daten aus dem Ausland. Etwa aus Schweden, einem Land, dass [sic] angeblich ganz anders in der Coronakrise agiert als Deutschland.* Oder auch aus direkten Nachbarländern wie Österreich, Tschechien, Polen, Frankreich. Und natürlich auch aus Asien und Amerika. [...] Die Präsenz an Arbeitsplätzen ist weltweit drastisch zurückgegangen. *Doch die Prozentzahlen sind in vielen Metropolen größer als in Berlin und Hamburg, die nur ein Stück hinter der Provinz Stockholm liegen, zu der auch das Umland der schwedischen Hauptstadt gehört.* (Dambeck SPON 20.5.2020)

(S 87) Von Schweden wird gesagt, es lade in leichtfertiger Weise den Tod in die Altersheime ein. *Doch Deutschland ist nicht besser. Was die Sterblichkeit unter alten Menschen betrifft, gehen wir den schwedischen Weg.* (Bodderas WON 6.12.2020)

Vor allem auf *Spiegel Online* erinnern Autor:innen wiederholt daran, dass auch „der deutsche Lockdown [...] im internationalen Vergleich eher soft“ sei und eben „nicht zu vergleichen mit Frankreich, Italien oder Spanien, wo es seit Wochen kaum möglich ist, die eigene Wohnung zu verlassen“ (von Rohr SPON 20.4.2020; vgl. auch S 85). Schweden und Deutschland lägen ihnen zufolge näher beieinander, als in vielen (auch journalistischen) Erzählungen der Pandemie suggeriert werde. Die beiden Länder, die ich bisher überwiegend im Sinne von Subjekt und Antisubjekt interpretiert habe, rücken zusammen.

6.10 Neue Narrative: Fazit II

Eine in Deutschland sonst häufig zu beobachtende Idealisierung Schwedens (vgl. Kapitel 6.1) ist in den untersuchten journalistischen Krisenerzählungen nicht auszumachen. Dennoch werden auch in Pandemiezeiten die Vorzüge des schwedischen Wohlfahrtsstaates medial verhandelt: In Schweden werde Rücksicht auf die Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen genommen und das Augenmerk auch auf mögliche Folgen gerichtet, die strikte Kontaktbeschränkungen, wie sie in anderen Ländern erlassen würden, für viele Menschen haben könnten. Vor allem an den im Land weiterhin geöffneten Schulen könnten sich einigen Journalist:innen zufolge auch Krisenakteur:innen im Ausland orientieren; das zeigen insbesondere die erarbeiteten *Narrative VI* und *VII*. Schweden demonstrierte schon früh in der Pandemie, „wie ein Leben in der Corona-Normalität aussehen kann“ (S 70).

Somit ist der Modellcharakter, der Schweden oftmals zugestanden wird (vgl. Kapitel 6.1), in Pandemiezeiten weiterhin von Bedeutung. Regelmäßig schreiben Journalist:innen in der Krisenberichterstattung explizit vom „schwedische[n] Modell“ (S 16, 52 u. 59). Auch mit der Betonung des Außergewöhnlichen schließen viele Autor:innen an präpandemische Erzählweisen an. In so gut wie allen untersuchten medialen Texten zu Schweden, eine Ausnahme bilden die Erzählungen des *Narrativs VIII*, wird das Besondere der schwedischen Krisenpolitik und eine entsprechende Sonderstellung des Landes herausgestellt: Der wenig restriktive Umgang mit dem Coronavirus sei außergewöhnlich und insofern aufschlussreich, als er verdeutliche, dass es in der Gesundheitskrise neben strikten Beschränkungen des öffentlichen Lebens auch andere Herangehensweisen gebe. Erneut ist das Interesse an Schweden in Deutschland groß – nun allerdings meist ohne utopischen Schimmer (*utopiskt skimmer*; vgl. Kapitel 6.1). Vor allem die Schwedenerzählungen unter *Narrativ V* veranschaulichen, dass der medial genutzte Modellbegriff im Pandemiekontext selten im Sinne des Vorbildhaften zu verstehen ist. Eine solche Deutung wird in der Berichterstattung vielmehr als „Minderheitenmeinung“ im deutschen Krisendiskurs ausgezeichnet (S 76) und vornehmlich im Umfeld der teilweise teilnehmer:innenstarken Maßnahmenproteste verortet. Deutlich verbreiteter (und akzeptierter) ist ein Verständnis vom schwedischen Modell als Negativbeispiel der Pandemie. Diese Umdeutung des Außergewöhnlichen beschreibt auch Yohann Aucante in *The Swedish Experiment*:

All along there was a specific framing of this distinct approach in foreign and domestic media that resorted to the classic trope of Swedish exceptionality, but the values of progressiveness that are usually associated with that trope were put under severe strain, and the patterns of political support of the Swedish model abroad were notably transformed this time around.⁴⁸

In den präsentierten *Narrativen I* und *II* wird der veränderte Blick auf Schweden besonders gut erkennbar: Vor allem die Schutz- und Sicherheitsversprechen des schwedischen Wohlfahrtsstaates scheinen in der Wahrnehmung vieler deutscher und internationaler Krisenakteur:innen gebrochen. Die schwedische Pandemiepolitik führe zu vergleichsweise hohen Infektions- und Todesfallzahlen und werde insbesondere für Arbeitnehmer:innen im Gesundheitswesen, für Personen mit Vorerkrankungen und für die älteren Menschen im Land zur ernststen Bedrohung. Gerade eine hohe Sterblichkeit unter den Ältesten der schwedischen Bevölkerung wird in Deutschland medi-

48 Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 141 f.

al immer wieder thematisiert: Was ihren Schutz angeht, sei die schwedische Krisenpolitik „gescheitert“ (S 26). Mit dem vielfach angeführten Beispiel der Älteren und Ältesten legen Journalist:innen den Schluss nahe, dass im schwedischen Wohlfahrtsstaat keinesfalls alle gleich geschützt und abgesichert würden.⁴⁹ An dieser Stelle lassen sich noch keine belastbaren Aussagen darüber treffen, ob sich durch pandemiebezogene Schwedenerzählungen möglicherweise ein generell differenzierteres Bild vom Wohlfahrtsstaat entwickelt hat; hierzu wären weiterführende Untersuchungen mit größerer zeitlicher Distanz zur COVID-19-Pandemie reizvoll. Deutlich aber wird, dass sich die betrachteten Pandemieerzählungen der deutschen Berichterstattung kaum nahtlos an das präpandemische Schwedenbild anschließen lassen und sich die mediale Verhandlung der schwedischen Krisenpolitik erheblich auf die narrative Konstruktion des Landes auswirkt, zumindest vorübergehend.

Im Zusammenhang mit der Außergewöhnlichkeit der schwedischen Pandemiestrategie und ihren Folgen thematisieren Journalist:innen auch eine Distanzierung zwischen Schweden und anderen (vor allem europäischen) Ländern. Dass sich die Reaktion auf das Coronavirus in Schweden so deutlich von jener in vielen anderen Staaten unterscheide, rufe im Ausland Zweifel und Kritik, aber auch Sorge vor negativen Auswirkungen über die schwedischen Grenzen hinaus hervor. Schweden orientiere sich weder an den restriktiveren Ansätzen seiner europäischen Nachbarländer noch an Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation und gefährde auf diese Weise nicht nur die eigene Bevölkerung, sondern könne auch für die Virusentwicklungen in anderen Ländern eine Gefahr darstellen. Diese internationale Perspektive wird neben *Narrativ III* auch in *Narrativ IV* starkgemacht, demzufolge sich Schweden in Coronazeiten in der EU wenig solidarisch zeige.

Dagegen sei der innerschwedische Zusammenhalt in der Pandemie besonders stark: Wiederholt heben Journalist:innen das gegenseitige Vertrauen zwischen der Bevölkerung und den Strategieverantwortlichen in Schweden

49 Der Umgang mit den älteren Menschen in Schweden wird in der Pandemieforschung unterschiedlicher Disziplinen auch unter dem Begriff des *Ageism* verhandelt. Die schwedische Pandemiapolitik lasse sich demnach als Krisenstrategie deuten, die Menschen höheren Alters diskriminiere. Vgl. Ingmar Skoog: „COVID-19 and Mental Health Among Older People in Sweden. Commentary“. In: *International Psychogeriatrics* 32/10 (2020), S. 1173–1175; Gabriella Nilsson u. a.: „Old Overnight. Experiences of Age-Based Recommendations in Response to the COVID-19 Pandemic in Sweden“. In: Edward A. Miller (Hg.): *The COVID-19 Pandemic and Older Adults. Experiences, Impacts, and Innovations*. Abingdon u. New York 2022, S. 60–80; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 134 u. 139; Anna Gustafsson: „Warning! Old Age Ahead!“ In: *Kritisk etnografi – Swedish Journal of Anthropology* 6/2 (2023), S. 53–65.

hervor. Viele Schwed:innen unterstützten die Pandemiestrategie des Landes und hielten sich, dem traditionell großen Staatsvertrauen entsprechend, an die ausgesprochenen Verhaltens- und Handlungsempfehlungen. Regierungspolitiker:innen und der Staatsepidemiologe Anders Tegnell räumten den Menschen im Land wiederum vergleichsweise viele Freiheiten ein (vgl. S 7–9). Neben Erzählungen von Schweden als gerade für ältere Menschen in der Pandemie gefährlichem Aufenthaltsort finden sich auch solche, die ein durchaus idyllisches Bild der schwedischen Gesellschaft zeichnen, deren Gewohnheiten im Zusammenleben für die Gesundheitskrise besonders vorteilhaft seien. Die Freiheiten, die in Schweden zu einem Großteil beibehalten würden, erschienen auch im Ausland reizvoll – würden aber von den meisten Diskursakteur:innen als verantwortungslos, hochgradig bedenklich und somit als schlicht nicht möglich bewertet.

Diese pandemiebedingten Veränderungen im Schwedenbild werden auch in anderen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Kommentaren zur schwedischen Krisenpolitik festgestellt. Lakonisch bringt sie zum Beispiel Peter Baldwin auf den Punkt: „Once the poster boy of social democracy, Sweden was now an exemplar for the libertarian lunatic fringe. Why this fall from grace?“⁵⁰ In den untersuchten journalistischen Texten zeichnet sich zeitungsübergreifend eine doch eindeutige Erzähltendenz ab, in der dieser „fall from grace“ zum Ausdruck kommt: Das einst vorbildhafte Schweden wird zum vielbesprochenen Negativbeispiel der Pandemie. Dennoch lassen die entwickelten Narrative durchaus vielfältige Perspektiven auf das Land und erzählerische Feinheiten erkennen, die über einen klaren Absturz hinausgehen. Es sind gerade die sehr unterschiedlichen, oft starken Reaktionen auf die schwedische Krisenstrategie (vgl. S 1–3), die das Land zu einem so aufschlussreichen Fallbeispiel machen. *Spiegel*-Redakteur Mathieu von Rohr bezeichnet das Land früh als eine Art „Rorschach-Test für Corona: Sag mir, was du in Schweden siehst und ich sage dir, wer du bist.“⁵¹

Die polarisierende schwedische Krisenpolitik zeigt sich im Pandemiekontext auch deshalb als nützlicher Untersuchungsgegenstand, weil sie in ihrer erzählerischen Verhandlung diskursprägende Werte und Werteoppositionen

50 Baldwin: „Sweden Stumbles Along the Third Way“, S. 2. Vgl. auch Dausend: „Die große Illusion“, S. 164; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 3.

51 Mathieu von Rohr: „Werden sich die Deutschen wirklich an Masken gewöhnen?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-corona-lockdown-trump-schweden-eu-coronabonds-a-ce3ed172-5cbc-445d-8284-38775c136408>, 20.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

besonders deutlich hervortreten lässt. Richtungsweisende Entscheidungen über den Umgang mit SARS-CoV-2 werden in vielen medialen Pandemieerzählungen mit einer Positionierung zu gesellschaftlichen Grundsätzen verknüpft und entsprechend beurteilt – und Schweden positioniert sich in der Krise anders als viele andere Länder. Die schwedische Krisenpolitik, die nicht nur auf Sicherheit und körperliche Unversehrtheit gerichtet ist, fordert einen scheinbaren moralischen Konsens heraus:

In this battle of interpretations, political and moral judgements were never far off, and Sweden became a case in point in the new and thriving business of comparing national strategies, their legitimacy and their efficiency on a nearly daily basis.⁵²

Vergleicht man die Pandemienarrative zu Schweden mit jenen zu Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Kapitel 5), lässt sich konstatieren, dass Zweitere in ihrer Gesamtheit keine vergleichbare Eindeutigkeit zeigen, sondern stärker von einem stetigen Ausloten von angemessen und unangemessen, richtig und falsch geprägt sind. Die narrative Konstruktion des innerdeutschen Raums erscheint differenzierter als die des ausländischen. In einer fallbeispielübergreifenden Betrachtung werden allerdings durchaus vergleichbare Erzählendenzen der pandemiespezifischen Raumerzählungen erkennbar, die dazu führen, dass Länder beziehungsweise Bundesländer mit ihren Vorgehensweisen und Haltungen medial überwiegend auf eine bestimmte Weise bewertet werden. Im an- und abschließenden Kapitel trage ich Kriterien zusammen, die in der medialen Pandemieberichterstattung (auch über die konkreten Fallbeispiele und Narrative hinaus) relevant für die Beurteilung von Krisenakteur:innen und -strategien sind und auch narrative Raumkonstruktionen entsprechend prägen.

52 Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 4.